Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei
bei's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement
4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf.
(Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig.
Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr
Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-
Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Humanitätsbestrebungen der Unternehmer.

Schon mehrfach hatten wir Gelegenheit, über die Bestrebungen der Unternehmer, das Loos ihrer Arbeiter zu verbessern, unsere Ansichten dahin zu äußern, daß aus dem glänzenden Gewande, mit dem man derartige Bestrebungen umhüllt, bei unserer Betrachtung zumeist der Pferdesuß herausbliehe.

Besonders zeigt sich derselbe bei dem Bau von sogenannten Arbeiterwohnungen, der durchweg nur deshalb unternommen wird, um die Arbeiter an das betreffende Etablissement zu fesseln. Der Unternehmer gewinnt dadurch zunächst einen Stamm von alten, erfahrenen Arbeitern, wozu im Grunde genommen nichts einzuwenden ist, der aber dem Unternehmer unter allen Umständen zum Vortheil gereicht, so daß von eigentlichen Humanitätsbestrebungen der Unternehmer dabei nicht die Rede sein kann.

Diese Bestrebungen aber zeigen sich noch in einem ganz anderen Lichte, wenn man weiß, daß bei „notwendig gewordenen Lohnkürzungen“ solche „sehrhaften“ Arbeiter feinerlei ernsthaften Widerstand leisten können. Besonders schlimm aber gestaltet sich das Verhältnis der Arbeiter, die sich ein eigenes Heim durch Abschlagzahlungen erwerben. Der Unternehmer läßt eine Anzahl kleiner Häuschen bauen, welche keine Arbeiter bewohnen. Die Miete ist nicht hoch und nebenbei wird jährlich eine bestimmte Summe dem Arbeiter vom Lohne zurückgehalten, wodurch derselbe nach einer Anzahl von Jahren Eigenthümer wird.

So ist der Arbeiter für Jahre hinaus ein Stück Leibeigener geworden; er ist an die Scholle gebunden und wenn er erst „Hausbesitzer“ geworden ist, dann erst recht, da sein „Grundstück“ durchweg gar keinen Verkaufswert hat, da es seiner Lage nach nur von Arbeitern der betreffenden Fabrik bewohnt werden kann und diesen zum Kaufe natürlich die nöthige Summe fehlt.

So zeigen sich solche „Humanitätsbestrebungen“, welche besonders die liberale Presse unter der Regide der Herren Hamburger und Eugen Richter mit Lob überschüttet, meistens als raffinierte, im Konkurrenzkampfe ausgeheckte Unternehmungen zu Nutzen und Frommen der Fabrikanten und Arbeitgeber.

Sommerferien! — Wem schlägt bei diesem Worte das Herz nicht höher? So dachte auch vor Kurzem in unserer Reichshauptstadt ein „Menschenfreund“, der seinen Arbeiterinnen einen vierwöchentlichen Sommerurlaub bewilligt hat, wenn dieselben sich verpflichten, in der übrigen

Zeit täglich eine Stunde mehr zu arbeiten. Die „Volkszeitung“ empfahl diese Handlungsweise als „aus reiner Menschlichkeit entsprossen“ zur Nachahmung. Nun aber erhält genanntes Blatt von einem verständigen Leser folgende interessante Zuschrift, welche derartige „Humanitätsbestrebungen“ in das richtige Licht stellt. Die Zuschrift lautet:

Prüfen wir nach dem Grundsatz „Zahlen beweisen!“ die „Menschenfreundlichkeit“ des betreffenden Herrn Arbeitgebers etwas näher, so zeigt sich, daß der „humanen Bewegung“ eine sehr schlaue Berechnung zu Grunde liegt. Zieht man von den 365 Tagen des Jahres ab:

Lage:	
52 Sonntage	52
je drei Festtage: Ostern, Pfingsten, Weihnachten	9
je einen Festtag: Charfreitag, Bußtag, Simultage	3
Sommer-Urlaub: vier Wochen à sechs Arbeitstage	24
Summa Tage	88

so bleiben übrig: 277.

Wenn die Arbeiterin jeden Tag eine Stunde umsonst arbeitet, so macht das 277 Stunden oder, den Arbeitstag zu 10 Stunden gerechnet, rund 28 Arbeitstage aus. Der Arbeiterin werden aber für diese 28 unentgeltlichen Arbeitstage nur 24 Arbeitstage Sommer-Urlaub gewährt, mithin profitirt der „humane“ Arbeitgeber pro Arbeiterin jährlich vier Arbeitstage. Das wären bei 50 Arbeiterinnen jährlich 200 Arbeitstage, oder — den Tagelohn a 2 Mark gerechnet —: 400 Mark! In Wirklichkeit spart besagter Menschenfreund aber noch mehr; denn es ist doch sehr gewagt, zu behaupten, daß alle Arbeiterinnen mindestens ein volles Jahr bei demselben bleiben. Eine größere oder geringere Zahl derselben wird wohl jedwefalls noch vor Austritt des Urlaubes gehen oder — gegangen werden; deren unentgeltliche Arbeitsstunden fallen dem Arbeitgeber dann noch außerdem zu und zwar ohne jedwede Gegenleistung. Man sieht also, daß es in doppelter Hinsicht von Vortheil ist, menschenfreundliche Regungen nicht zu unterdrücken: einmal macht man sich dadurch einen Namen und zweitens — spart man noch dabei! — So der verständige Leser des Berliner Blattes.

Der egoistische, berechnende Unternehmer wurde nun noch von einer ganzen Reihe von Blättern, welche die Humanitätsbestrebungen desselben gebracht hatten, „ein Menschenfreund“ genannt.

Ein Menschenfreund! „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst“ — Bewiß! Aber — „Jeder ist sich selbst der Nächste“, deshalb u. s. w.

Und wie wir an einem drastischen Beispiele derartige „Humanitätsbestrebungen“ von Unternehmern ins rechte

Licht stellen konnten, so würde man ähnliche Vorkommnisse bei näherer Betrachtung unserer wirtschaftlichen Zustände wohl noch häufig vorfinden.

Uebrigens soll dem Unternehmer daraus kein spezieller Vorwurf gemacht werden. Im Konkurrenzkampfe kann, wenige Ausnahmen abgerechnet, der einzelne Unternehmer den Arbeitern keine besonderen Zugeständnisse machen. Er kann keine „Humanitätsbestrebungen“ leisten, welche dauernd und in bedeutender Weise sein Unternehmen belasten, seine Konkurrenzfähigkeit würde darunter leiden, wenn nicht völlig aufhören. Also den einzelnen trifft keine Schuld, sondern die wirtschaftlichen, allgemeinen Zustände verschulden es, daß wirkliche Humanitätsbestrebungen nicht im größeren Maße vorhanden sein können.

Deshalb lassen sich die Arbeiter auch nicht so leicht durch allerlei scheinbare Verbesserungen täuschen, sondern sie erachten allein nach wie vor als wirkliche, hülfreiche „Humanitätsbestrebungen“ das Vorgehen der Gesetzgebung, eine ordentliche, tüchtige Sozialreform zu schaffen.
Möge dies bald geschehen!

Politische Uebersicht.

Die „Freisinnige Zeitung“ bleibt uns gegenüber dabei, daß eine staatlich organisierte Altersversorgung unmöglich sei ohne eine Beschränkung der Freizügigkeit. Wir verheßen zunächst nicht, inwiefern dies zutreffen soll bei einer zentralisirten Reichsversicherung oder bei Berufsgenossenschaften, die über das ganze Reich ausgebreitet sind. Dem Reich oder einer Reichsberufsgenossenschaft kann es offenbar gleichgültig sein, ob sie die Invalidenrente an diesem oder jenem Orte ausahlt, an einer Beschränkung des Ortswechsels hat also in diesem Falle Niemand ein Interesse. Wollte man aber die Gemeinden oder Gemeindeverbände wesentlich zu den Leistungen mit heranziehen, so würde sich allerdings bei der heutigen Freizügigkeit eine gewisse Ungleichheit der Belastung der Gemeinden ergeben und deshalb sind wir nur im Nothfall für eine derartige Regelung. Aber diese ungleiche Belastung wäre noch gar nichts gegen die Ungleichheit, wie sie beständig das heutige Unternehmungswohnungsverhältnis herbeiführt, das doch von den Freisinnigen nicht genug als eine liberale „Errungenschaft“ geriefen werden kann. Die Volemik der liberalen Blätter gegen die Altersversicherung macht überhaupt den Eindruck, als wolle man durch allerlei Quertreibereien von einer ernstlichen Finanzmaßnahme dieser Frage abstrahiren.

Ein internationales Sozialistengesetz wird uns durch die „Kreuzztg.“ als die nächste Errungenschaft in Aussicht gestellt. Wir bezweifeln nicht, daß die „Kreuzztg.“ ein solches Gesetz von ganzem Herzen wünscht und daß die deutsche Regierung auch bereit ist, die Initiative auf diesem Gebiete zu ergreifen. Jedenfalls haben konservative Blätter, die im besten offiziiösen Geruche stehen, gleich bei Beginn der Anstrebender Unruhen der holländischen Regierung die Nothwendigkeit eines

„Sie kennen die Personen, die hier aus und ein gehen!“

„Sie müssen sie besser kennen wie ich, denn Sie wohnen hier unten neben der Hausthür, während ich selten aus meinem Hinterhause herankomme. Vor Jahren hat einmal ein Schauspieler hier gewohnt,“ fuhr die alte Frau gedankenvoll fort, „er ist damals durchgebrannt und kürzlich, wie er sagt, als reicher Mann zurückgekommen. Der war vor einigen Tagen bei mir und wollte sein früheres Zimmer wieder haben, und als ich ihm sagte, das Zimmer sei jetzt die Schlafstube des Rentners Gottschall, äußerte er den Wunsch, nur einige Stunden darin weilen zu dürfen.“

„Was bezweckt er damit?“ fragte der Mechaniker.

„Eine Dummheit, er wollte in dem Zimmer über die Bergangenheit nachdenken.“

„Das klingt ja sehr seltsam,“ sagte Paul. „Wie heißt der Herr?“

„Damals hieß er Müller, aber das war nur ein falscher Name, er soll ein Baron sein.“

„Baron von Bergau?“

„Jawohl, die Fräulein von Gottschall kennen ihn näher, er begegnete ihnen hier und sprach sehr vertraulich mit ihnen.“

„Und nun glauben Sie —“

„Ich glaube nichts, Herr Heinemann,“ fuhr die Wittwe hastig fort, „ich sage nur, daß mir das auffallen war. Aber es giebt ja allerlei Narren, und ich lasse Jedem seinen Sparren, zudem ist der Herr wirklich reich, er hat mir die Schuld sammt den Zinsen ausgezahlt. Was hätte er da oben suchen sollen? Ein reicher Mann sieht nicht —“

„Reich? Ist er es wirklich?“ fragte Paul, der sein Gespräch mit Dora abgebrochen hatte, um den Mittheilungen der alten Frau mit steigender Spannung zu folgen. „Und wenn er es ist, wodurch hat er denn den Reichtum erworben?“

„Er soll drüben Gold gesucht haben,“ erwiderte die Wittwe.

„Das ist richtig, ich bin ihm drüben begegnet —“

„Dann wissen Sie es ja besser wie ich!“

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

Der alte Herr griff tief in seine Dose hinein und lächelte ungläubig.

„Drüben in Amerika mag es solche Künstler geben,“ erwiderte er spöttisch, „hier sind sie ziemlich ungefährlich. So rasch ist das nicht abgemacht, und —“

„Wenn Sie es wünschen, beweise ich's Ihnen“, unterbrach Paul ihn mit gemessenem Ernst. Ihren eisernen Schrank dort öffne ich, ehe eine Viertelstunde verfliehet ist.“

Der Rentner blickte ihn befremdet an, der junge Mann, der da so ruhig und selbstbewußt vor ihm stand, machte nicht den Eindruck eines Problers.

„Nein, nein,“ sagte er hastig, „ich will Ihnen auch ohne Beweis glauben, aber schlimm ist es, wenn solche Schränke keine Sicherheit mehr bieten.“

„Warten Sie es ab, ich hoffe, daß mein Vorhaben mir gelingen wird, dann erichte ich selbst eine Fabrik derartiger Schränke, und die Schlösser, die ich alsdann liefere, sollen dem Besitzer die vollste Sicherheit gewähren. Ich habe drüben, wenn auch im Fluge, manches gelernt, das kommt mir nun zu statten.“

„Und den ersten wirklich diebstahlsicheren Schrank, den Sie fertig stellen, kaufe ich,“ erwiderte der Rentner. „Bitte, sehen Sie doch die Schlösser der anderen Thüren nach, der Bursche könnte auch diese verborgen haben — hier sind die Schlüssel.“

Paul erfüllte das Verlangen und fand alles in Ordnung, und nachdem er den Lohn für seine Arbeit erhalten hatte, begleitete er den Mechaniker hinunter.

„Wenn Sie nicht sehr eilen, dann möchte ich Sie bitten, noch einen Augenblick bei mir einzutreten,“ sagte Heinemann, als sie vor der Thür seiner Wohnung standen.

Paul hörte die Stimme Doras, er folgte ohne Zögern dem Mechaniker ins Wohnzimmer.

„Jetzt werden wir wohl erfahren, was der Lärm da oben bedeutete,“ sagte die Wittwe Lampe, die sich bei Dora befand und die Eintretenden mit sichtbarer Ungebuld anblickte.

„Es ist keine erfreuliche Nachricht für Sie,“ erwiderte Heinemann fastlässlich, „der Rentner Gottschall verlangt, daß die Hausthür fortan zeitig geschlossen wird, im andern Falle können Sie sich nach einem andern Miether für die erste Etage umsehen.“

„Weshalb verlangt er es?“

„Weil bei ihm eingebrochen worden ist.“

„Späß!“ erwiderte die Wittwe ärgerlich, während Dora besorgt den Vater anblickte. „An hellen Tage!“

„Nein, heute Abend, vor einer halben Stunde. Die Haushälterin kann Gott danken, daß sie mit dem Leben davon gekommen ist, wir haben einen Schlosser rufen müssen, um die Schlafzimmertür zu öffnen. Die anderen Thüren hatte der Verbrecher schon geöffnet, und es war offenbar auf das Geld des alten Mannes abgesehen.“

„Ist das alles wirklich wahr?“ wandte die Wittwe sich zu Paul, der inzwischen mit Dora einige freundliche Worte ausgetauscht hatte.

„Es ist so, wie Herr Heinemann sagt,“ erwiderte er.

„Und das in meinem Hause? Ich kann's noch immer nicht glauben. So lange ich hier wohne —“

„Herr Gottschall wird Ihnen morgen schon mittheilen, was er auf Grund dieses Ereignisses von Ihnen verlangt,“ unterbrach Heinemann sie, „ich habe Ihnen oft gesagt, es sei leichtsinnig, die Hausthür so lange offen zu lassen, aber Sie wollten mir nicht glauben. Was nun, wenn der Einbruch gelungen wäre?“

„Na, mich hätte man doch nicht verantwortlich machen können!“ erwiderte die Wittwe aufsehend. „Man muß der Polizei Anzeige machen — weiß man schon, wer der Thäter ist?“

„Nein, hegen Sie vielleicht einen Verdacht?“

„Wie sollte ich dazu kommen?“

us...
Denn...
ich...
wird...
hatte...
bereit...
Rechts...
aus...
Bericht...
Aus...
Leben...
Aus...
Leben...
Aus...
Leben...

wird sie sich schon dadurch allein ein großes Verdienst erworben haben. Es hat viele Leute gegeben, welche daran gezweifelt haben, daß die belgische Arbeiterbevölkerung in einem in Deutschland und Frankreich unerhörten Elend schwand und daß diese Thatsache die Hauptursache der März Unruhen war. Und was sehen wir heute? Die Kommission, welche dieser Frage in Doug, dem Mittelpunkt des Vorkriegs, in einem Gebiete, in welchem 30-40000 Kohlengräber hart neben einander wohnen, mehrere Sitzungen abhielt und eine ganze Reihe von Arbeitern und Arbeiterinnen vernahm, steht heute vor einem Resultat, welches meine Schilderungen an düsterem Einbrüche noch weit übertrifft. Ich will diese Resultate hier ganz kurz zusammenfassen, weil sie am besten die soziale Lage der Arbeiter beleuchten. Aus den Aussagen der Zeugen geht hervor, daß die Kohlengräber im Durchschnitt 12-15 Fr. in der Woche, also 48-60 Fr. (etwa 40-50 Mark) im Monat verdienen. Nach einer genau erfolgten Zusammenstellung, welche die Kommission auf Grund gemachter Erfahrungen selbst vornahm, beläuft sich das Existenzminimum einer aus fünf Personen bestehenden Arbeiterfamilie auf 100 Fr. im Monat. Danach verdient also der Kohlengräber im besten Falle 40 Fr. weniger als den Mindestbetrag dessen, was er zum Leben unbedingt nötig hat. Ist schon diese Thatsache an sich das Zeichen einer traurigen materiellen Lage, so weist die Behandlung der Frauen und Kinder ein geradezu furchtbares Licht auf unsere gesellschaftlichen Zustände. Zahlreiche Mädchen im Alter von 15-18 Jahren gaben vor der Kommission zu Protokoll, daß sie um 5 Uhr Morgens in die Gruben steigen und erst um 9, manchmal gar erst um 11 Uhr Nachts dieselben verlassen. Man war förmlich bestürzt, von einem 17-jährigen Mädchen zu vernehmen, daß es gezwungen ist, von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts zu arbeiten. Wir stehen hier also vor schwachen, weiblichen Wesen, welche tief unten in den Schächten 16, 18 und selbst 19 Stunden täglich arbeiten, und dies um einen Lohn von anderthalb bis zwei Franks. Nach der übereinstimmenden Aussage aller Arbeiterinnen sind sie überdies dem Gegenstand stivoer Nachstellungen von Seiten der Werkführer. In nun die Gesellschaft, die sich so lange nicht einmal die Mühe gab, in diese faulen Zustände auch nur einen flüchtigen Blick zu werfen, gar so frei von jedem Vorwurfe?

Der Generalrat der Arbeiterpartei hat den „arbeitersfreundlichen“ Radikalen Janson sammt den Progressiven und Radikalen aufgefordert, an der großen Arbeiterumgebung für das allgemeine Wahlrecht, für das sie so große Reden halten. Theil zu nehmen. Aber das wurde rundweg abgelehnt. „Im Prinzip“ waren die Herren Radikalen, Progressiven und Janson selbst sehr für die Rundgebung; aber da es sich um eine Arbeiterforderung handelte, mähnten auch die Arbeiter allein einzutreten. Janson hat Angst, daß die liberale Bourgeoisie sich von ihnen noch mehr abwende! Diese fadenförmigen Erklärungen und dieses schändliche Insultieren der Arbeiter, der bisherigen besten „Gewerkschaft“, findet überall scharfe Beurteilung. Die Arbeiterpartei hat sich schon feierlich von Janson und seiner Partei getrennt.

Holland.

Ein Amsterdamer Mitarbeiter des „Berl. Tagbl.“ spricht sich gegen die Meinung aus, daß ohne den Ueberreifer der Polizei von Unruhen nichts zu merken gewesen wäre: „Wer ein aufmerksamer Beobachter der vorjährigen Unruhen war, wußte sehr gut, daß dieselben erst durch das Dreinhalten der Polizeikräfte mit Säbeln zu ihrer Größe anwuchsen. Es liegt im holländischen Blute, recht viel „Bret“ (Schertz) zu treiben. Es war in der That lohnlich anzusehen, wie damals die Polizeikräfte eine Attacke auf einen Menschen-Hausen machten, dieser konnte ausbrüch, doch sobald die Polizeikräfte stehen blieben, diesen wieder folgte. Dann kam eine neue Attacke mit gleichem Erfolge, und wieder eine neue, und so ging es Abend für Abend, zum großen Gaudium der halbwüchsigen Jugend insbesondere, bis die späte Stunde sie allmählig heimtrieb. Doch auch die besseren Klassen hatten damals ihren Spaß daran, ebenso gingen ganz ehrsame Bürger zur Theaterzeit ungefähr: und mit ungefähr gleichen Erwartungen, mit ihren Frauen nach dem Dam (Jenralplatz von Amsterdam) ein bisschen „tufen“ (schauen). Was war damals die Ursache? Die sozialistische Partei verübte allabendlich ihr „Recht voor allen“ und die Kolporteurs trugen große Transparente und priesen ihr Blatt laut an. Nun folgten diesen bald Jungen, und Abends, besonders Sonnabends, wurden die begleitenden Mengen immer größer. Aber diese Leute waren durchaus nicht von der Sozialdemokratie eingenommen, sondern verhöhnten im Gegentheil die Kolporteurs. Alles ging in gewohnter holländischer, lärmender Weise, doch ohne jede schlechte Absicht vor sich, bis eines auten Abends die Polizeikräfte plötzlich mit Säbeln auf die Menge einbrach, mit dem vorerwähnten Erfolge. — Als man endlich so schlau war, die Polizeikräfte wieder auf die gewöhnliche Anzahl zu reduzieren, und den Säbel in der Scheide zu lassen, fiel die ganze Bewegung in sich zusammen, denn da es nicht mehr zu „tufen“ gab, blieb der Holländer ruhig zu Hause. — So war es auch gestern beim Begräbnis. Man unwillkürlich war er erschreckt zusammengefahren, starrte rasche sein Blick auf dem spöttisch lächelnden Antlitz des Barons. „Sie hätten mich fast umgerannt“, sagte der Baron, „es ist doch hell genug, daß sie mich sehen konnten.“ „Berzählen Sie, ich war in Gedanken vertieft“, erwiderte Paul, der seine volle Fassung wiedergefunden hatte. „Und worüber hatten Sie so angelegentlich nachzudenken?“ spottete der Baron. „Vielleicht darüber, wer den Einbruch bei dem Rentner Gottschall begangen hat.“ „Bei dem Rentner Gottschall?“ wiederholte Werner überrascht. „Das interessiert mich; wann ist die That verübt worden?“ „Vor einer Stunde, aber es ist bei dem Versuch geblieben, der Verbrecher hat die Thür des Schlafzimmers nicht öffnen können.“ „Er ist geflohen worden?“ „Er wußte nicht, daß sich an dieser Thür ein Kunstschloß befindet, ein erfahrener und geschickter Einbrecher scheint's überhaupt nicht gewesen zu sein.“ „Was Sie sagen! Und was hatten Sie dabei zu thun?“ „Das Schloß an der Thür war durch die Stümperarbeit des Schurken unbrauchbar geworden, ich mußte es öffnen.“ „So, so, und gestohlen wurde nichts?“ „Rein.“ „Der Baron drehte raslos an den langen Enden seines blonden Bartes. „Ich habe dasselbe Zimmer früher bewohnt“, sagte er, „damals kannte man die Thür auch im verschlossenen Zustande mit einem schwachen Fußtritt öffnen, Herr Gottschall scheint als vorsichtiger Mann diesem Uebelstande gründlich abgeholfen zu haben.“ „Die Vorsicht gebietet sich von selbst, wenn man reich ist“, erwiderte Paul achselzuckend, während er mit einem raschen, prüfenden Blick den eleganten Anzug des Barons

hatte auf den Wegen der Verheerung kein Militär sichtbar postiert, auch die Kirchhöfe waren nur von einigen wenigen Polizeikräften besetzt, und — Alles blieb ruhig.“ — Weiter heißt es dann in der Korrespondenz: „Sehen wir uns doch einmal etwas genauer die Opfer an. Darunter sind — eine Frau, ein Junge von 15 mehrere von 18 und 21 Jahren, ein Reisender, der gerade von der Station kam, ein junger Mann, der ruhig bei seiner Mutter in der Stube sitzt u. s. f. Außer dem 18-jährigen Jungen, der die rote Flagge auf der Barricade entfaltete, demjenigen, der den Stein auf einen Kanonenkamm warf, sowie vielleicht noch vier oder fünf anderen, waren wohl alle Getödeten direkt unschuldig am Krawall, und man kommt so, da man erfahrungsmäßig weniger gebildete Leute durch Nachlässigkeit gerade noch mehr in Harnisch bringt, nothgedrungen zu der Frage: Ruhte es sein?“

Das Gerücht von der Verhaftung des Sozialistenführers Rieuwenhuis ist unrichtig. Dagegen soll der Sozialist Vanderstadt verhaftet worden sein.

Frankreich.

Die in Frankreich vollzogenen Generalratswahlen scheinen, sofern man nach den bis jetzt vorliegenden Berichten urtheilen kann, zu keiner wesentlichen Verschiebung der Parteienverhältnisse geführt zu haben. Die Monarchisten hatten alles vermieden, was einem monarchistischen Glaubensbekenntnisse gleichsehen konnte, und sie suchten sich so viel als möglich als Konservative aufzuspielen, während die Republikaner weniger auf die Vorträge der Politik der gegenwärtigen Regierung, als auf die Nothwendigkeit einer Erhaltung der republikanischen Institutionen hinwiesen. „Anderm die einen“, sagt das „Journal des Debats“ in einem vor den Wahlen geschriebenen Artikel, „die monarchische Fahne verbergen und die anderen die republikanische schwingen, erkennen sie sehr richtig die im Lande vorherrschende Stimmung. Die Monarchisten wissen, daß sie bei der öffentlichen Meinung Anhang finden, wenn sie an die konservativen Interessen appelliren und die radikale Politik tadeln; aber sie wissen gleichfalls, daß sie auf Widerstand stoßen, sobald sie von dem rein konservativen auf den monarchischen Boden übergehen. Den Republikanern ist es nicht unbekannt, daß das Land sich müde von ihrer Art, zu reitieren und zu verwalten, angewidert fühlt und daß die Opposition gegen sie mit jedem Tage wächst.“

Die Berichte aus Ostasien lauten unbefriedigend. Die Einwohner von Anam verweigern die Unterwerfung, obgleich sie ihnen vom König befohlen ist, und behaupten, legitimer werde von den Franzosen in Hufe gefangen gehalten. Um diese im Volke verbreitete Meinung zu widerlegen, hat Herr Paul Bert am 19. v. M. den König die bereits erwähnte Rundreise durch die nördlichen Provinzen antreten lassen. Es verlautet jedoch, der Zug sei auf Schwierigkeiten gestoßen und der Kriegs- und Marineminister hätten, einem vom Generalresidenten telegraphisch ausgesprochenen Wunsche folgend, über die Abwendung von Truppenverstärkung nach Anam be-rathen.

Großbritannien.

Die „Ab. Corr.“ schreibt: „Das neue englische Cabinet enthält in der Person des Herrn Henry Chaplin einen so unterschiedenen Schussöllner, wie ein solcher seit lange nicht in einem englischen Ministerium gesehen. Besonders schien er nach seinen früheren Reden geneigt, zunächst der Einfuhr fremden, vornehmlich deutschen Jutes Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Aber heute durfte sein Eintritt in das Cabinet keine Gefahr mehr für die Aufrechterhaltung des Freihandels in Großbritannien sein. Zunächst hat Chaplin kein handelspolitisches Ressort inne; dann bedarf das konservative Cabinet der Unterstützung der konservativen Liberalen, die ihre Zustimmung nicht zu einem handelspolitischen Umschwung geben werden, und endlich bietet die wirtschaftliche Lage in allen zum Schutzzoll besetzten Ländern eben so viele abschreckende Beispiele, daß das geschäftsstille England, welches die Jahre der Bekümmert überstand, heute am wenigsten sich zu dem von ihm längst überwundenen Besiz der „nationalen Arbeit“ belehren wird.“ — Die „Ab. Corr.“ fürdt hier doch etwas zu Gunsten ihres vielgeliebten Freihandels. England hat eben so gelitten, wie seine schuppigen Nebenbuhler, weil die heutigen Wirtschaftskrisen so gut wie nichts mit der Frage des Freihandels oder Schutzzolls zu thun haben. Die englischen Industriellen und Landwirthe sind in Folge dessen auch gar nicht so abgeneigt, es einmal mit der Absperrung nach außen zu versuchen.

800 in den Fabriken der Glipens Del-Kompagnie in Glasgow beschäftigte Arbeiter haben die Arbeit wegen einer Lohnreduktion von 5 pCt. niedergelegt. Der Streik wird wahrscheinlich sehr lange andauern, da beide Parteien fest auf ihrem Standpunkte beharren. Auch in den Werken von Woodman und Rotherwell ist den Arbeitern eine Lohnreduktion angekündigt worden. Der Ausbruch des Streiks in diesen Werken wird täglich erwartet.

Spanien.

In Spanien scheint sich eine Ministerkrise vorzubereiten, „abrigens muß der Einbrecher in dem Hause sehr genau bekannt sein.“ „Hat man sichere Spuren entdeckt?“ „Tawohl und auffallender Weise sind es genau dieselben Spuren, die während meinem Bruder das Leben kosteten“, sagte Paul mit scharfer Betonung. „Dann würde vielleicht auch hier der Verdacht auf Ihren Bruder fallen, wenn er noch lebte“, spottete der Baron. „Herr Gottschall befindet sich hoffentlich wohl?“ „Er allerdings, aber seine Haushälterin nicht, der Schuß hat sie niedergeschlagen.“ „Eine tödtliche Verletzung?“ „Das nicht, von großer Bedeutung scheint es nicht zu sein, aber es war doch ein Akt der Rohheit, und ich möchte dem Darschen wünschen, daß er dafür im Zuchthause büßen müßte.“ Werner lachte, es war ein recht höhnisches, verletzendes Lachen. „Fromme Wünsche!“ sagte er. „Denken Sie nicht allzueifrig darüber nach; was kümmern Sie die Angelegenheiten anderer Leute?“ Er griff flüchtig an den Hut und setzte seinen Weg fort, kopfschüttelnd blickte Paul ihm nach. „Wie soll ich das nun verstehen?“ brummte er. „Grate sagt er mir, ich sehe so tief unter ihn, daß er gar keine Noth mehr von mir nehmen dürfte, und morgen redet er mich wieder an, um sich nach Ereignissen zu erkundigen, die ihn noch weniger als mich interessieren können! Sollte man da nicht glauben, er habe hier auf mich gewartet?“ Auch er schritt jetzt weiter, und als er das elterliche Haus erreicht hatte, mußte er dem inzwischen heimgekehrten Vater das Vorgefallene berichten. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Berichtshaus. Theater-Direktor (zu dem Statisten-Personal): „Morgen beginnen die Proben zu dem neuen Aus-

bereiten. Nach einem Wolffschen Telegramm aus Madrid hat Finanzminister Camacho seine Entlassung eingereicht. Camacho verlangte Ersparnisse in den einzelnen Ministerien, welche auch gewährt wurden, und selbst sein Vorschlag einer vorläufigen Verwendung der Einberufenen für das Landheer und die Marine wurde nach einigen Widerstande von Seiten der betreffenden Abtheilungsminister angenommen. Sein weiterer Plan war, gewissen Grund und Boden, welcher sich seit langer Zeit im Besitze von Privaten und Gemeinden befindet, für den Staat zurückzufordern und entweder zu veräußern oder dem Staate die Nutzung zu sichern. Gegen alle diese Pläne erhob sich zahlreicher Widerspruch. Besonders nahm der Kriegsminister Anstoß an dem Plane seines Kollegen, die bisher unabhängige Verwaltung der speziellen Militärlasten, deren Fonds sich auf beinahe 60 Millionen Betrages belaufen, unter die Kontrolle des Finanzministeriums zu stellen. Auch die Landgemeinden, in deren Gebiet Staatswaldungen gelegen sind, deren Ausnützung den Gemeinden bisher halb und halb überlassen gewesen, erhoben sich voll Entrüstung gegen Camacho. Dazu kamen noch die katalonischen Schuttpölnner, welche sich durch den Handelsvertrag mit England geschädigt glaubten, und intriguirten gegen den Finanzminister, welcher nun endlich, so vieler Angriffe müde geworden, den Platz räumt.

Asien.

Eine der nach allen Beziehungen folgenreichsten Unternehmungen würde die Ausführung einer telegraphischen Verbindung zwischen China mit Deutschland bilden. Die „Nat. Ztg.“ bemerkt darüber: Eine solche Telegraphenlinie würde außer ihren politischen und wirtschaftlichen Folgen auch einen großen Stoß in die Rauer geben, mit der sich China bis jetzt von der europäischen Kultur abgeschlossen hat. Nichts steht einer Annäherung zwischen China und dem Abendlande mehr entgegen, als die chinesische Zeichensprache mit ihren kaum überwindlichen Schwierigkeiten. Da man aber keine Zeichen telegraphiren kann, so ist die Einführung des Telegraphenwesens in China gleichbedeutend mit dem Beginn der Einführung der Buchstabenchrift. Es liegt nahe, anzunehmen, daß diese Pläne auch von der deutschen Telegraphenverwaltung mit größtem Interesse verfolgt werden. Der Londoner „Standard“ behauptet, daß die Reise des Marquis Tseng nach Deutschland hauptsächlich deshalb veranlaßt sei, um eine Erleichterung in dem telegraphischen Verkehre von China durch Rußland und Deutschland nach Westeuropa herbeizuführen. Für China soll dieselbe Vergünstigung erzielt werden, die durch den deutsch-russischen Vertrag bewerkstelligt worden ist und zwar im Anschluß an die neue Linie, welche die chinesische Regierung von Peking nach Kialfa oder Kaimatshin zu bauen beabsichtigt. Wenn ein dahin zielendes Abkommen zwischen China, Rußland und Deutschland getroffen werden sollte, so würden sofort Depeschen zwischen China und England nur halb so viel kosten, wie bisher. Wir lassen dahingestellt, ob es gerade dieser Gegenstand ist, der bei der Reise des Marquis Tseng eine Hauptrolle spielt; die chinesische Regierung beschäftigt sich indessen anscheinend sehr ernstlich mit dieser Telegraphenverbindung, die ihren Verkehre mit Europa von dem englischen und französischen Kabel unabhängig machen soll.

Gerichts-Zeitung.

Rechtsgerichts-Entscheidungen. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 2. August. (Der Anspruch auf Entschädigung bei erlittener Körperverletzung.) Die alte Sitte oder vielmehr Unsitte, in der Neujahrsnacht mit Pistolen u. s. w. zu schießen, hatte beim letzten Jahreswechsel in dem weimarschen Dorle Schellroda recht traurige Folgen gezeitigt. Der Schulknaabe Adolf Lamprecht mußte nicht besseres zu thun, als mit seinem Pistol, welches er allerdings nur mit Pulver und mit Papierproben lud, aus Gerathwohl in die von Personen belebten aber gänzlich unbeleuchteten Straßen seines Wohnortes zu schießen, was andere junge Leute allerdings auch thaten. Unglücklicher Weise wurde nun das Dienstmädchen Meta Grofner aus Gemstedt, welche gerade auf der Straße daher kam, von einem dieser Schüsse, d. h. dem ziemlich festen Papierproben gerade in das Auge getroffen. Das Projektill hatte eine solche Kraft, daß das Auge sofort vollständig zertrübt wurde und das arme Mädchen ist nun zeitlebens erblindet. Selbstverständlich wollte Niemand der Thäter sein, aber verschiedene Umstände bewiesen doch zur Genüge, daß Lamprecht den verhängnißvollen Schuß abgegeben hatte. Der betreffende Proben bestand nämlich aus Papier, welches einem Schulschreibhefte Nr. 3 entkamme. Lamprecht, aufgefordert, sein Schreibeheft mit dieser Nummer vorzulegen, war hierzu nicht im Stande. Der Lehrer gab dann auch sein Gutachten dahin ab, daß die Schrift, welche auf dem Probenpapier zu sehen war, diejenige Lamprechts sei. Daß dieser sich seiner Schuld bewußt war und die Verdachtsmomente zu befestigen trachtete, ging daraus hervor, daß er noch in derselben Nacht sein Terzetol von neuem lud und zu dem Proben diesmal Papier aus einem Kalender benutzte. Das Landgericht in

haltungskind. Wenn der eine oder der andere Ihrer Verwandten oder Freunde in statistischer Eigenschaft sich betheiligen will, so bringen Sie ihn nur mit. Wir brauchen nämlich enorm viel Böbil zu dem Stad.“ Der dreifürte Frosch. In Scheveningen (Holland) erschienen vor einigen Tagen ein Amerikaner, welcher der dortigen Badegesellschaft eine große Reichwürdigkeit zeigte, nämlich einen dreifürten Frosch. Nachdem eine Anzahl Kurgäste, darunter auch einige Naturforscher, sich um den Tisch gesetzt hatten, stellte der glückliche Besitzer des Wunderthieres das flache Gefäß, worin sich der Frosch befand, auf den Tisch und erklärte, daß der Frosch genau die Stunden quale. Um den Beweis zu liefern, erbat sich der Imperfario des Laubfrosches eine richtig gehende Uhr. Einer der Herren reichte ihm seine kostbare Remontoiruhr, und nun warteten alle gespannt auf den Moment des Quakens. Ehe aber die Stunde um war, entfernte sich der Froscheigenhümer auf „eine Minute“ aus dem Zimmer und — drante mit der Uhr durch, während die Herren den wunderbaren Laubfrosch noch lange durch Brillen und Felder beäugelten. Bis heute hat der Froschbesitzer die Uhr noch nicht wiedergebracht, und der Frosch leider auch noch nicht quakelt. Die Leistungen einer Taschenuhr. Nach den Mittheilungen einer großen Uhrenfabrik machen die meisten Taschenuhren in der Sekunde fünf Unruhe-Schwingungen, d. h. also im ganzen Jahre 157 680 000 Schwingungen. Der Durchmesser der Herrenanterior beträgt durchschnittlich 18 Millimeter, der Umfang also 56,52 Millimeter. Rechnet man nun für jede Schwingung nur eine Umdrehung der Unruhe und denkt man sich diese Schwingungen anstatt hin und her schwingend stets in einer Richtung fortrollend, so würde die Unruhe einer Taschenuhr in der Sekunde 28,75 Centimeter, im Tage 24,84 Kilometer und im Jahre 8908,92 Kilometer durchlaufen. Bedenkt man, daß die Achsen der Unruhe nur 1/10 Millimeter dick sind und daß die Uhr ununterbrochen im Gange gehalten wird, so kann man sich eine Vorstellung von den ungeheuren Anforderungen machen, die an diese kleinste aller Maschinen gestellt werden. — Interessant ist noch die Frage, wie viel Uhren durch eine Maschine von einer Pferdekraft in Bewegung gesetzt werden können. Da die Kraft eines die Taschenuhr bewegenden Rotors = 0,000000047 Pferdekraft ist, so würde eine Maschine von einer Pferdekraft rund 270 Millionen Uhren im Gange halten können.

Weimar sah die Schuld des auf Grund des § 224 angeklagten Komprecht als erwiesen an und verurtheilte ihn zu vier Wochen Gefängnis sowie zur Zahlung einer Buße von 200 M. an die Verletzte, welche sich dem Verfahren als Nebenklägerin angeschlossen hatte. Der Vater des Angeklagten, welcher natürlich für die Zahlung dieser Buße haftbar war, legte Revision ein und begründete dieselbe damit, daß der Anschlag der Nebenklage nicht formgerecht geschah sei und daß die Verletzte keinen Antrag auf Zuerkennung einer genau normirten Entschädigungssumme gestellt habe. Auch die Verurtheilung im allgemeinen wurde angegriffen. Der Reichsanwalt führte dazu folgendes an: Die nach § 57 erforderliche Einsicht des jugendlichen Angeklagten ist in genügender Weise festgestellt. Eine Bestimmung, wonach Kinderjährige keine fahrlässigen Vergehen begehen könnten, existirt nicht. Der Thatsbestand der fahrlässigen Körperverletzung und sogar das erhebende Moment des § 224 ist vollständig genügend festgestellt. Wichtig ist, daß die Anschlagserklärung schriftlich erfolgt sein muß. In dem ersten Schreiben, in welchem der Strafantrag gestellt und eine Entschädigung gefordert wird, kann man dieses Erforderniß für erfüllt ansehen. Daß der Antrag beim Gerichte selbst eingereicht sein muß, ist nirgends bestimmt; wenn der schriftliche Antrag auf Zuerkennung einer Buße durch Vermittlung des Staatsanwalts an das Gericht gelangt, so genügt das. Daß ein ausdrücklicher Beschluß auf Zulassung der Nebenklage nicht erfolgt ist, ist richtig, aber daß die Staatsanwaltschaft über die Zulassung nicht gehört sei, wie die Revision behauptet, kann nicht zugegeben werden. Das Gericht sollte also die Nebenklage zulassen, wenn auch nicht durch schriftlichen Beschluß, so doch faktisch. Dagegen liegt allerdings ein Mangel vor, über den man nicht hinwegkommen kann und das ist der Umstand, daß nicht, wie es erforderlich ist, der Betrag der verlangten Buße in dem Antrage angegeben ist. Es heißt im Urtheile, daß dem Verletzten ein höherer Betrag, als er gefordert hat, nicht zuerkannt werden darf. Die Verletzte hat keine Summe angegeben und das Gericht hat doch auf eine Summe erkannt. Das ist ein unzulässiger Mangel. Es ist ja möglich, daß die Geschädigte eine so hohe Summe nicht verlangt haben würde, wenn sie eine angemessene ist. Das Gericht war dringend veranlaßt, die Nebenklägerin darauf hinzuweisen, daß sie eine Biffer angeben müsse. Hätte sie keine Biffer angegeben, so wäre dann ein Anschlag gegeben gewesen, nicht auf eine Buße zu erkennen. Das Gericht ließ sie auf dem Wege, den sie unwissentlich betreten hatte, ruhig weiter gehen und hat hierdurch gegen das Gesetz verstoßen. Inwieweit würde also das Urtheil aufzuheben sein. Das Reichsgericht (III. Strafsenat) hob darauf in dem angezeigten Umfange das Urtheil auf und verwies die Sache an die Instanz zurück. In ihren übrigen Theilen wurde die Revision verworfen.

München, 1. April. Am 29. v. Mts. hatten sich beim hiesigen Landgericht 21 Schneidergehilfen wegen Vergehens wider das Vereinsgesetz zu verantworten. 15 derselben sind beschuldigt, daß sie, trotz der durch Beschluß der Igl. Polizeidirektion München vom 5. April 1885 verfügten Schließung des Fachvereins der Schneider Münchens, welchem Verein sie bis dahin als Mitglieder angehört, dennoch wieder, und zwar am 11. Mai 1885 im Saale zum „Kreuzbräu“, am 22. Juni 1885 im Saale der „Neuen Welt“ und am 2. März 1886 im „Kreuzbräu“ zu Versammlungen sich einfanden; die übrigen und ein Theil der ersteren sind angeklagt, daß sie als Mitglieder des obgenannten Vereins, welcher nach seinen Zwecken und seinem Auftreten als ein politischer Verein zu erachten ist, seit dem Herbst 1884 mit dem auf dem Schneiderkongresse zu Gotha im Juli 1884 konstituirten und gleichfalls als politischer Verein zu erachtenden „Centralverbande der Vereine der Schneider und verwandten Berufsgenossen Deutschlands“ in der Art in Verbindung getreten und gestanden sind, daß der hiesige Fachverein der Schneider mit dem genannten Centralverbande unter gemeinsamen Organen, die ihren Sitz in Hamburg und Frankfurt a. M. erhielten, zu einem gegliederten Ganzen vereinigt wurde und ersterer sich den Beschlüssen und Organen des letzteren unterwarf. In der Richtung gegen einen unter den 21 Genannten befindlichen, zur Zeit dienstverpflichteten Soldaten wurde laut Beschluß des Militärbezirksgerichts München vom 10. Mai l. J. in Anwendung des § 75 des bayer. A.-G. zur R.-St.-P.-O. die Aburtheilung desselben den bürgerlichen Strafgerichten überwiesen. Ein weiterer Beschuldigte ist im Laufe der Untersuchung gestorben und damit das Verfahren gegen denselben erledigt. Die Angeklagten erklären, in ihrer Zugehörigkeit zum Centralverband keine Ungelegenheit erblickten zu können; auch sei durch die angezogenen Versammlungen der aufgelöste Fachverein nicht fortgeführt worden. Neuge Polizeikommissär Ohler deponirt, daß seiner Uebersetzung nach die sozialdemokratische Partei sich auf die Organisation der Fachvereine geworfen habe, als Ersatz für die Organisation, welche ihr durch das Sozialistengesetz unmöglich gemacht wurde. Dadurch, daß Fragen, wie Normalarbeitszeit, Abschaffung bezw. Einschränkung der Zuschularbeit, freistell auch das Schneidergewerbe betreffend, besprochen wurden, sei der Verein seiner Uebersetzung nach noch nicht als politischer zu betrachten. Um 4 Uhr wurde die Verhandlung wieder aufgenommen und ergriff nach beendeter Jugendvernehmung Staatsanwalt Pohl das Wort, welcher ausführte, daß bei dem Fachverein der Schneider die eingereichten Statuten, nach welchen die materiellen und geistigen Interessen der Mitglieder gewahrt werden sollen, nur ein Dekret gewesen seien, da vom ersten Augenblicke an die soziale Frage behandelt wurde. Der Herr Staatsanwalt tritt auf einem landgerichtlichen Urtheile den Satz, daß die gewerbliehen Vereine von dem Augenblicke an, wo die Sozialdemokraten Zutritt haben, vollständig durchsäuert werden und nicht mehr gewerbliche Fragen behandeln, sondern sich auf das politische Gebiet begeben. Das Urtheile sei bei dem Fachverein der Schneider der Fall gewesen, der ganz gewiß ein politischer Verein war, wessen sich alle Angeklagten ganz bewusst bewußt waren. Er hält die Anklage in allen Theilen aufrecht, hierbei hervorhebend, daß er bloß gegen die Vereinsvorstände die Anklage erhoben habe, da es nicht opportun schien, alle Mitglieder des aufgelösten Vereins unter Anklage zu stellen. Im übrigen glaubt der Herr Staatsanwalt selbst, daß auf keine hohen Strafen erkannt werden dürfte, und legt dem Gerichtshof die Annahme mildernder Umstände nahe. Rechtsanwalt Dr. Bernstein, der die Vertretung sämtlicher Angeklagten übernommen hatte, sucht die Anklage in allen ihren Punkten zu widerlegen, da die heutige Verhandlung nicht den Schatten eines Beweises ergeben habe. Hauptächlich tritt er der Annahme entgegen, als ob in dem Fachverein der Schneider sozialistische Tendenzen besagt worden wären. Die Urtheilspublikation findet am Donnerstag, den 5. August, Vormittags 8 Uhr, statt. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Vorstand des Fachvereins der Schneider die Beschwerde wegen der Aufhebung sowohl vom Verwaltungsgerichtshof als auch zum Ministerium des Innern einreichte, die aber bis jetzt nicht verdrückt worden wurde.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die deutsche Volkszählung vom 1. Dezember 1885 hat eine octonanwende Bevölkerung von 46 840 587 Köpfen ergeben. Es zeigt sich nun, daß nach dem Zählungsergebnisse die Reichsbevölkerung seit dem Jahre 1880 eine Vermehrung von 1 606 526 Köpfen erfahren hat, das macht einen Zuwachs von durchschnittlich jährlich 0,70 pSt. der mittleren Bevölkerung der Periode. In den fünf Jahren 1. Dezember 1875/80 hatte die

Reichsbevölkerung sich überaus stark vermehrt, nämlich um 2 506 689 Köpfe oder durchschnittlich jährlich 1,14 pSt. der mittleren Bevölkerung; in den vier Jahren 1. Dezember 1871/75 um 1 668 568 Köpfe 1 pSt. Während der letzten Zählungsperiode ist daher die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme gegen diejenige der vorhergehenden um 0,44 pSt., gegen diejenige von 1871/75 um 0,30 pSt. der mittleren Bevölkerung zurückgeblieben. Die Zahl der Ehen hat abgenommen, und wenn auch die Biffer unehelicher Geburten in diesem Zeitraum emporgestiegen ist (von 100 Geborenen waren, wie wir bereits früher gezeigt, im Jahre 1872 nur 8,90 Uneheliche, 1875 nur 8,65, 1880 dagegen 9,00, 1882 9,29), so hat doch durch das wirtschaftliche Elend, durch die fortschreitende Verarmung der Massen zum Zwangsgeleze gewordene Chelofigkeit ein nicht unbedeutendes Defizit in das Bevölkerungsbudget gebracht. Während im Jahre 1872 423 000 Eheschließungen zu verzeichnen sind, hat das Jahr 1875 nur noch 386 746, das Jahr 1878 bloß 340 016, das Jahr 1883 352 999 aufzuweisen. Auf 1000 der mittleren Bevölkerung kamen

1872: 10 29 Eheschließungen	1878: 7 71 Eheschließungen
1873: 10 02 "	1879: 7 51 "
1874: 9 53 "	1880: 7 48 "
1875: 9 10 "	1881: 7 47 "
1876: 8 52 "	1882: 7 68 "
1877: 7 98 "	1883: 7 70 "

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Ueber die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land liegen vollständige Nachweisungen noch nicht vor; aus den eingegangenen läßt sich entnehmen, daß auch in der letzten Zählungsperiode ein bedeutender Zuweg vom Lande in die Städte stattgefunden hat, da die letzteren in ihrer Gesamtheit, die größeren auch im Einzelnen, eine über die natürliche Vermehrung weit hinausgehende Bevölkerungszunahme erfahren haben. Es steht hinsichtlich der Größe der Zunahme Berlin mit durchschnittlich 3,17 pSt. an der Spitze aller darin aufgeführten Bezirke, und ihm folgt unmittelbar Hamburg mit 2,67 pSt.

Unter den anderen Bezirken, welche die Tabelle namhaft macht (Staaten bezw. größere Verwaltungsbezirke), haben diejenigen, deren Bevölkerung erheblich gewachsen ist, fast sämtlich entweder große Städte oder eine bedeutende Industrie. Eine Zunahme von mehr als 1 pSt. durchschnittlich jährlich weisen nämlich auf: Arnberg (2,12), Reuß i. L. (2,02), Düsseldorf (1,94), Mannheim (1,85), Leipzig (1,78), Jülich (1,47), Köln (1,41), Braunschweig (1,29), Anhalt (1,25), Freie Stadt Lübeck (1,25), Dresden (1,23), Bremen (1,20), Reuß i. L. (1,15), Merseburg (1,12), Hannover (1,10), Potsdam (1,09), Magdeburg (1,09), Oberbayern (1,08), Schaumburg-Lippe (1,01) und Karlsruhe (1,03).

Der Niedergang des Kleinbauernthums, die in der Landwirtschaft gleichfalls akut gewordene soziale Frage treiben das ländliche Proletariat in immer größeren Massen in die Städte, wo sie, ohne Organisation und gemeinsames Streben, „ausgezeichnet“ durch ihre Bedürfnislosigkeit, eingerichtet auf niedrige Löhne, längste Arbeitszeit die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiterklasse auf's tieffte drücken, und ein Spielball in der Hand des Unternehmertums, als eine gefährliche Waffe gegen die Bestrebungen behufs Eringung besserer Arbeitsbedingungen sich darstellen. Konkurrenzschlimmer Art, in Zeiten der Krise und Arbeitslosigkeit ein neues Bleigewicht zu der Last der industriellen Reservearmee, so kommt die Noth vom Lande zur Noth in den Städten zu Waage.

Maschine und Hand. In welchem Maße die Maschine die Arbeit ersetzt und verdrängt hat, wird illustriert durch den jüngsten amtlichen Bericht des Arbeitskommissars der nordamerikanischen Union. Danach würden, um damit anzufangen, bei der Fabrication von Ackerbaugeräthen 2145 vielseitig geschulte Handwerker nöthig sein, um soviel Product zu liefern, wie jetzt vermittelst Maschine von ganz einseitig geschulten Tagelöhnern, 600 an der Zahl, geliefert wird. Ein Paar Hände arbeiten also jetzt soviel, wie früher durchschnittlich 3,75 Paar Hände. Bei der Anfertigung kleinerer Feuerwaffen verdrängt jetzt ein Mann 44—49 Mann, welche früher dieselbe Arbeit leisteten; beim Biegelmachen thut jetzt ein Mann, was früher 1,11, beim Feuerzettelmachen, was früher 1,66, beim Wagenbau, was früher 3,5, bei der Besenmacheret, was früher 3 oder 4, beim Daubenstücken, was früher 5, in der Schuhmacheret (Frauenstiefeln), was früher 5, in einigen Zweigen der Glasmacheret, was früher 6, in der Schneideret, was früher 6—9, bei der Mülleret, was früher 4, in der Stellmacheret, was früher 10, bei der Leppmachereit (beim Spinnen), was früher 75—100, (beim Weben), was früher 10, (beim Flechten und Bürsten), was früher 15 u. s. f., wobei zu

bedenken, daß es vielfach einfache Tagelöhner sind, welche die früher von geschulten Berufsarbeitern gethane Arbeit leisten. Dodelt doch jetzt ein Knabe so viel Holz, wie früher 25 Mann. Das Weben baummollener Waaren mit Dampfkraft hat drei Mal so viel Weber verdrängt an einem Stuhl, als früher nöthig, und ein Weber kann jetzt 2—10 Webstühle bedienen, während früher einer nur einen bediente. Binnen den letzten 10 Jahren allein ist in der Weberet die Hälfte der Arbeiter überflüssig geworden für das gleiche Product. So rapid und umfassend, wie in Amerika, haben sich die Verhältnisse in Europa nun freilich nicht verschoben; aber es ist dieselbe Entwicklung, welche wir unter unseren Augen auch bei uns sich vollziehen sehen, nur langsamer, und darum sind die vorstehenden amtlichen Biffern auch für uns sehr lehrreich. Sie zeigen, wie rasch heute eine künstliche Ueberbildung erzeugt wird, und sie zeigen zugleich, wie leicht es in einer besseren Zukunft sein wird, alle Bedürfnisse des Volkes zu beden. Die Maschinen sind heute noch die Konkurrenten und Feinde der Arbeit, welche die Arbeiter brodlos machen. Wie bald werden sie dazu dienen, die Arbeit Aller zu erleichtern und die Bedürfnisse Aller zu vermehren.

Die „armen“ Reisenden. Folgende Belanimmachung des Verpflegungsanstalt in Reustreitig kennzeichnet in einer sonderbaren Weise den in diesen Anstalten herrschenden „christlichen“ Mitle. Es heißt da: „In der Anstalt einziehende Wanderer sind sofort bei ihrem Eintritt nach ihrem Beschäftigungsfache zu befragen und wenn in diesem Arbeitsverhältnisse vorliegen, so sollen die Betreffenden, ohne daß ihnen Verpflegung verabreicht wird, dem jeweiligen Arbeitgeber zugewiesen werden. Weigern sie sich, die Arbeit anzunehmen, so sind sie sofort aus der Anstalt zu entfernen und der Polizei zur Bestrafung zu übergeben. Nur in dem Falle, daß die ihnen nachgewiesene Stelle bereits besetzt ist oder sie doch nicht angenommen wurden und darüber ein genügender Nachweis beibringen, darf ihnen Verpflegung gegeben werden.“ Also, bemerkt hierzu die Elberfelder „Freie Presse“, wenn ein total erschöpfter Mensch kommt, muß er durch die ganze Stadt trollen und den „genügenden Nachweis“ erbringen, daß die ihm als vakant bezeichnete Stelle bereits besetzt ist. Glaubi man denn übrigens, daß bei der heutigen Ueberfülle von Arbeitskräften der Unternehmer sofort ein Mann den Namen „Verpflegungsstation“, wenn man Niemand anpflegen will?

Die wachsende Verschuldung des Grundbesitzes, als in erster Linie der Landwirtschaft, spiegelt sich in folgenden Zahlen wieder. Es betrug der gesammte Hypothekenslastenstand in Oesterreich zu Ende der Jahre:

1868 2084,4 Millionen Gulden	1877 2969 5 Millionen Gulden
1869 2105,2 "	1878 2989,5 "
1870 2112,6 "	1879 3019,6 "
1871 2161,6 "	1880 3020,2 "
1872 2271,8 "	1881 3048,3 "
1873 2491,5 "	1882 3078,3 "
1874 2664,9 "	1883 3129,8 "
1875 2816,8 "	1884 3200,7 "
1876 2930,8 "	

Innerhalb sieben Jahren hat demnach die Verschuldung des Immobilienvermögens in Oesterreich um 1116 Millionen Gulden zugenommen. Sireif. Posen, 2. Aug. Die Erdarbeiter, welche neuer Zeit auf dem städtischen Grundstücken an der Großen Gerberstraße bei der Kanalisierung der Bogdanka beschäftigt waren, haben, angeblich wegen Differenzen mit ihrem Schichtmeister, heute Morgens ihre Arbeiten eingestellt, während die übrigen Erdarbeiter, welche bei der Kanalisierung dem Kleinmann'schen Grundstücken beschäftigt sind, weiter arbeiten.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent in G. Einzelne Nummern des „Berliner Volksblatt“ kosten pro Exemplar 5 Pf., Sonntagnummern 10 Pf. — Sie können die fehlenden Nummern durch unregelmäßige Expedition, Zimmerstr. 44, beziehen. R. L. Das ist ganz verstanden, im Allgemeinen sind bis 41 Grad Celsius erforderlich. R. S. 100. Sie thun am besten, wenn Sie einen Brief fragen, wir beweisen die Schädlichkeit. R. S. 25. In dieser Angelegenheit können wir Ihnen leider keinen Rath erteilen; ein solches Institut ist uns unbekannt.

4. Ziehung d. 4. Klasse 174. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 1. August 1885.
Aus der Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorstehendem beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

10 99 50 63 98 [300] 166 [300] 253 359 466 586 647 8-8 [550] 53 [300]	62 70 99 49 1004 8 [300] 44 121 88 331 431 43 68 8-8 3 [300] 12	641 [1500] 84 72 878 925 2017 76 87 186 87 237 38 69 318 42 64 411	63 64 68 81 [6000] 88 584 603 7 39 47 92 719 801 11 37 90 943 3008	[300] 12 [1500] 65 86 88 [300] 96 217 [3000] 52 83 96 144 50 514 55 72	61 29 28 98 511 42 66 78 88 [300] 910 37 [3000] 8-6 4106 13 17 35 58	61 207 25 35 [1500] 92 400 [1500] 81 510 39 84 63 601 [300] 715 814	29 290 39 88	6017 58 89 97 112 62 89 301 9 [300] 48 72 85 413 78 82 575 607 8	61 741 [300] 63 64 836 88 64 6027 74 [300] 142 234 [550] 56 372 522	46 705 36 37 64 72 80 873 83 965 7088 92 108 [550] 20 42 [300] 308	61 409 11 [550] 24 535 64 602 37 [550] 718 45 815 47 49 64 89 8181	96 216 35 92 403 66 841 635 67 86 738 64 877 86 925 44 50 89 130 45	78 [1500] 303 62 99 372 82 480 542 642 43 [1500] 78 93 [3000] 760 837	74 908 51 88	10002 11 37 62 65 87 102 80 304 9 49 72 471 544 50 602 18 710	70 72 82 830	11690 [300] 37 104 25 51 294 25 96 312 45 40 432 49	[550] 50 51 88 502 36 80 96 606 88 98 804 65 961 12013 89 2 [3000]	359 81 93 451 62 [1500] 62 74 87 501 70 758 70 99 [3000] 897 64 87 929	49 17 13114 207 44 46 324 400 79 [550] 96 582 610 33 66 [15000] 7-8	65 830 31 959 74 [300] 14261 [300] 200 20 60 386 94 96 97 515 21 608	64 87 [3000] 39 [550] 760 [300] 963	15012 [3000] 19 28 38 15000] 99 163 323 [3000] 406 [1500] 18 23 77	85 527 82 754 [3000] 324 63 926 16194 217 39 62 81 306 98 417 63	93 531 40 55 710 11 [550] 15 18 888 77 914 28 88 94 17016 [3000] 110	40 41 138 66 289 [3000] 98 325 50 484 536 6 1 788 [3000] 872 19008	9 27 68 142 82 207 [300] 16 17 37 56 304 10 61 91 96 466 504 [1500]	13 35 59 [550] 70 604 63 88 99 786 832 38	90006 [3000] 352 16 313 37 32 44 54 434 44 86 575 604 21 804	95 21066 117 498 506 8 [1500] 214 614 98 769 88 651 633 927 63 81	24008 65 124 43 66 342 68 491 535 626 67 710 65 77 96 9 4 30 4 96	23099 352 451 82 661 [550] 901 21 54 63 24046 47 141 42 [1500] 84	206 27 [300] 77 96 8 8 80 95 473 525 703 36 [300] 72 [300] 90 806	28 40 907 34	25005 129 55 94 209 28 [300] 40 306 45 63 580 49 84 85 646 60	712 60 840 961 64 26056 81 116 96 200 [3000] 34 55 67 237 44 93	[550] 430 82 37 79 [1500] 88 92 94 708 80 695 626 81 831 40 76 [3000] 961 27043	210 49 [30000] 78 [1500] 825 410 81 637 692 [550] 54 762 65 809 [1500]	24 281-8 249 54 67 12 [1500] 98 302 13 442 49 88 515 704 38 50 67	880 70 85 948 78 22061 62 [3000] 76 75 106 36 252 392 404 19 28 36	61 76 582 64 [300] 646 80 71 29 65 867 908 11 47 63	30104 12 82 204 78 337 [550] 406 89 529 622 80 711 12 19 37 [550]	852 965 78 21047 104 255 357 99 416 588 686 739 845 63 80 913 74	32026 54 149 68 [300] 244 [300] 800 49 436 [300] 67 636 62 63 80 711	[300] 13 15 78 884 [3000] 22 77 [3000] 97 926 37 51 74 89 [1500] 30022	115 [3000] 241 54 268 94 418 27 65 [550] 36 608 81 816 40 826 [300]	34085 131 [300] 50 233 304 41 40 99 75 608 800 717	35011 114 [550] 222 31 37 44 [300] 86 79 [300] 314 52 88 92 [550]	409 50 6 9 19 60 66 73 75 717 85 76 850 86 99 937 71 30047 60 [300]	84 554 60 301 66 70 418 51 80 534 63 96 658 87 95 704 24 583 298	37024 35 99 208 308 480 96 [300] 564 80 87 [550] 81 [300] 96 98 60 9	26 29 63 93 796 874 932 43 79 93 38185 236 427 40 509 65 46 70 623	301 31 60 715 [300] 361 344 [300] 39002 85 37 [3000] 47 84 263 77	[3000] 348 66 418 586 622 [1500] 48 708 91 918 81	40029 66 [1500] 142 [300] 46 [3000] 49 226 47 [1500] 302 44 71 412	13 88 559 637 [1500] 58 92 94 708 80 47 65 80 933 41036 144 55 210	4211 [550] 71 81 91 215 [550] 41 48 96 325 10 88 [550] 91 400 [300]	61 508 300 717 50 94 [300] 880 918 [550] 25 61 [550] 61 400 [300]	62 95 97 121 25 229 94 80 73 444 92 71 84 521 70 64 [3000] 43013	43 65 769 310 49 [300] 57 906 47 63 4409 154 74 84 330 45 74 90	40008 20 74 79 180 91 222 335 446 648 67 711 [550] 28 41 [5500]	66 94 936 70 44091 121 30 97 291 23 62 59 335 88 414 [300] 594 32	38 69 [1500] 94 632 704 6 28 40 61 64 980 44 75 47049 140 213 14
---	---	--	--	--	--	---	--------------	--	---	--	--	---	---	--------------	---	--------------	---	--	--	---	--	-------------------------------------	--	--	--	--	---	---	--	---	---	---	---	--------------	---	---	---	--	---	--	---	---	--	--	--	---	--	---	---	--	--	--	---	---	--	--	---	---	--	---	---	---	--

sagt werden würde. D. Red.) Herr Hentschel hat außerdem gegen Einzelne, welche die Arbeit niedergelegt haben, Anklage erhoben, weil er annahm, daß von diesen ein Druck auf die Weiterarbeitenden ausgeübt wurde. Ob ihm die Anklage Rügen bringen wird? Schwerlich. Er hat seine besten Arbeitskräfte verloren, und gerade die Leute, welche aus seiner Fabrik ausgeschieden sind, hatten sämtlich bereits am folgenden Tage Arbeit, obgleich die Arbeitseinstellung fast allen Reisfern bekannt gemacht wurde. Hätte Herr Hentschel ruhig mit sich verhandeln lassen und nicht Jedem gleich die Thüre gewiesen, so wäre es gewiß nicht zur Arbeitseinstellung gekommen, und die Werkstatt würde jedenfalls bei den Arbeitern in einem besseren Ruf wie jetzt.

Die Handwerkerschule eröffnete vorgestern den Unterricht in ihren neuen Räumen in der Lindenstraße. Ueberall freilich Maler, Tischler, Glaser u. noch hängig, sind aber die Räume zwei Treppen hoch so weit fertig, daß in 6 Klassen der Unterricht beginnen konnte. Direktor Jessen hielt in jeder Klasse eine kleine Ansprache und auch an Gästen fehlte es nicht: verschiedene Berliner Innungspräsidenten, sowie die Direktoren verwandter Anstalten in Eisenach und Hanau. Die leichten und geräumigen Unterrichtsräume der Schule sind durch 4 Stockwerke vertheilt und mit allen Hilfsmitteln reich ausgestattet. Die Säle haben elektrische Bogenlichte, die für Freihandzeichnen Glühlicht-Beleuchtung. Schirme blenden die leuchtende Kohle gegen das Auge ab. Eine ganz neue Einrichtung in den Sälen für Freihandzeichnen sind die Himmelschen Patentreflektoren für das Schattenzeichnen, deren Beleuchtung außerordentlich milde Schatten giebt. Ein Hofsaal mit ansteigenden Bänken dient für den Unterricht in der Chemie und Physik. Die Ausstattung zeigt mehrfach Neuheiten, wie z. B. die verstellbaren Pulte zum Auflegen der Reißbretter. Lehrer wie Schüler sind in den neuen Räumen wahrhaft glücklich und die Fremden schieden von denselben mit Ausdrücken der Bewunderung.

Die alte Jägerbrücke in der Jägerstraße, welche schon lange von Straßensplitt bedeckt ist, kommt jetzt bei dem Abriß des früheren Vohlschen Hauses wieder zum Vorschein. Sie bildet ein festes, hässliches Gewölbe aus Sandstein und war eine der vier Brücken, welche den Werder mit der Friedrichstadt verbanden. Heute hat man Mühe, sich zu vergegenwärtigen, daß der Werder einst eine Insel war. Das im Abriß begriffene Haus zeigt nach der Brücke zu noch die leichte Bauart der Buden, im Ganzen 24, mit denen König Friedrich Wilhelm I. nach dem Eingehen der Festungswerke die Brücke besetzte. Allmählig wurden aus diesen Buden Häuser, indem die Befestigung in den Festungsgraben hineindauten. Bei dem jetzigen Bau wird man wohl mit den letzten Resten der Festung Berlin gründlich aufräumen.

Ueber einen Plan zur Vereinigung der im Norden unserer Stadt mündenden Bahnen in einem neuen Zentralbahnhof will ein Berichterstatter folgendes aus guter Quelle erfahren haben: Dieser Plan geht dahin, die gegenwärtige Haldestraße, welche sich zwischen der Vehter und Hamburger Bahn von der Invalidenstraße aus nach Norden hinzieht und in der Nähe des Nordhafens eigentlich als Sadgasse endet, überhaupt zu lassen und an Stelle derselben eine neue Straße unmittelbar am Nordkanal anzulegen. Dadurch soll eine vollständige Verbindung der sehr ausgedehnten Hamburger und Vehter Bahnhofsanlagen hergestellt und auch genügend Raum für notwendige Erweiterungsbauten geschaffen werden, während gleichzeitig für die neu, in ihrer Entwicklung nicht gekannte Straße ein ziemlich breiter Streifen vom Hamburger Bahnhof abgetrennt werden kann, ohne die Neuanlage allzusehr einzuschränken. Die Kosten der Anlage glaubt man durch die Veräußerung des Stettiner Bahnhofsterrains erheblich vermindern zu können, im Uebrigen aber liegen die Vortheile dieses Projekts so sehr auf der Hand, daß es kaum noch einer besonderen Motivierung bedarf, um dasselbe auch der Landesvertretung, die dabei das letzte Wort mitzureden hat, annehmbar erscheinen zu lassen. — Von solchen Plänen haben wir schon so oft gehört, daß auch diese schönen Auseinandersetzungen nicht jeden Zweifel in uns unterdrücken.

Die vorgeschriebene Prüfung der Omnibuswagen der neuen Linie „Städtischer Bahnhof—Schloßplatz—Stettiner Bahnhof“, welche die Berliner Verkehrsgesellschaft in Betrieb setzt, seitens des Polizeikommissariats für das öffentliche Fuhrwesen, hat gestern Vormittag stattgefunden. Da dieses Kommissariat sich in der Lindenstraße gegenüber der Zimmerstraße befindet, so wird zu derartigen Prüfungen meist die Straße der Zimmerstraße zwischen Linden- und Jerusalemstraße benutzt, die deshalb an manchen Tagen einen recht stattlichen Fuhrpark versammelt sieht.

Am 1. September eröffnet die Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft die neuen Linien Scharnberg—Spittelmarkt—Alexanderplatz und Gesundbrunnen—Spittelmarkt—Kreuzberg. Wir theilen nachstehend den für dieselben festgestellten Tarif mit: I. Scharnberg—Spittelmarkt—Alexanderplatz, Scharnberg—Alexanderplatz 30 Pf. Scharnberg—Spittelmarkt 25 Pf. Bülowsstraße—Alexanderplatz 25 Pf. Scharnberg—Veipziger Platz 20 Pf. Colonnenstraße—Charlottenstraße 20 Pf. Bülowsstraße—Spittelmarkt 20 Pf. Bülowsstraße—Alexanderplatz 20 Pf. Scharnberg—Königin Augustastr. 15 Pf. Colonnenstraße—Veipziger Platz 15 Pf. Bülowsstraße—Charlottenstraße 15 Pf. Bülowsstraße—Spittelmarkt 15 Pf. Linkestraße (Veipziger Platz)—Alexanderplatz 15 Pf. Scharnberg—Kurfürstenstraße 10 Pf. Colonnenstraße—Königin Augustastr. 10 Pf. Bülowsstraße—Veipziger Platz 10 Pf. Spittelmarkt 10 Pf. Charlottenstr.—Alexanderplatz 10 Pf. II. Gesundbrunnen—Spittelmarkt—Kreuzberg, Gesundbrunnen—Kreuzberg 40 Pf. Gesundbrunnen—Halleisches Thor 35 Pf. Nordbahn—Kreuzberg 35 Pf. Gesundbrunnen—Jerusalemstr. und Veipzigerstr. 30 Pf. Nordbahn—Halleisches Thor 30 Pf. Demminstraße—Kreuzberg 30 Pf. Gesundbrunnen—Mollenmarkt 25 Pf. Nordbahn—Jerusalemstr. und Veipzigerstr. 25 Pf. Nordbahn—Kreuzberg 25 Pf. Gesundbrunnen—Hadscher Markt 20 Pf. Nordbahn—Mollenmarkt 20 Pf. Demminstraße—Jerusalemstr. und Veipzigerstr. 20 Pf. Nordbahn—Halleisches Thor 20 Pf. Hadscher Markt—Kreuzberg 20 Pf. Gesundbrunnen—Kreuzberg 20 Pf. Nordbahn—Halleisches Thor 20 Pf. Demminstraße—Jerusalemstr. und Veipzigerstr. 20 Pf. Nordbahn—Halleisches Thor 20 Pf. Mollenmarkt—Kreuzberg 15 Pf. Gesundbrunnen—Demminstraße 10 Pf. Nordbahn—Kreuzberg 10 Pf. Anoldenstraße—Mollenmarkt 10 Pf. Hadscher Markt—Jerusalemstr. und Veipzigerstr. 10 Pf. Mollenmarkt—Halleisches Thor 10 Pf. Jerusalemstr. und Veipzigerstr. 10 Pf.

Zu dem Unglück auf der Dampfbahn erhalten wir von einem der Beteiligten folgendes Schreiben: Soeben habe ich Ihren Bericht über das Unglück am Sonnabend Abend gelesen und fühle mich veranlaßt, Ihnen darüber nähere und bestimmtere Angaben zu machen, da ich Teilnehmer an der Partie wie Katastrophe war. Wir fuhren Sonnabend Abend etwa 9 1/2 Uhr von Restaurant Alte Fischerbütte (nicht Grunewald) ab. Bei der Abfahrt und auch noch etwa 1 Stunde später brannten beide Lokomotiven unserer Klemmer. Kurz nach Station Halensee, Haltestelle der Dampfbahn, zweigt sich von der Hauptstraße eine Seitenstraße ab, welche ebenfalls mit ersterer parallel läuft. In der Finsterniß nun, daselbst brennt eine Lokomotive, sondern nur an den Haltestellen, bog unser Kutscher in diese Straße ein. Er mag auch noch besonders dadurch irritirt worden sein, weil etwa zweihundert Schritt vor uns ebenfalls ein Wagen dieselbe Straße fuhr. Der

Kutscher merkte nun wohl bald, daß er in eine falsche Straße gerathen war, aber um nicht mit dem schweren Wagen ausbiegen zu müssen, fuhr er bis zur nächsten Querstraße. Daß er dabei auf den Schienen fuhr, glaube ich selbst. Bemerkenswerth ist hierbei, daß wir von einer Barriere nichts gesehen haben, ja nach Aussagen von Personen, welche da draußen wohnen, soll dieselbe schon 3 Wochen umliegen. Dann ist auch keine Laterne oder überhaupt Licht da und in dieser Finsterniß, wie sie Sonnabend Abend herrschte, kann man unmöglich eine Tafel sehen, noch viel weniger lesen. Sonntag früh, nachdem das Unglück passiert war, wurde allerdings die Straße gesperrt. Wir waren also bis zur Durchgangstraße gekommen, der Kutscher bog im weiten Bogen ab, um wieder in die Hauptstraße zu gelangen, da plötzlich bemerkte ich den Dampfswagen oben in die Straße einbiegen. Derselbe kam mit einer Schwindigkeit angetraut, welche jeder Beschauer spottet. Daß der Dampfswagen sich durch Glockenschilder oder sonst irgend welche Art bemerkbar gemacht hätte, bezweifle ich ganz entschieden, ja derselbe kann nicht einmal den Versuch gemacht haben, zu halten. Wie am Montag festgestellt wurde (die Haltestellen sind jetzt noch zu sehen, wie weit die Personen mitgeschleift wurden), ist derselbe von der Stelle, wo das Unglück passirte, noch 43 Schritte weitergefahren, ehe er anhielt. So wie ich den Dampfswagen bemerkte (ich sah im hinteren Theil des Kremlers, hatte aber nach hinten freie Aussicht), rief ich unserm Kutscher zu: „Der Dampfswagen kommt!“ aber laun ausgerufen, da erfolgte der Zusammenstoß. Eine halbe Sekunde später und wir wären glücklicherweise gelommen; der Kutscher wurde nur an den Hinterrädern erfaßt, zur Seite geschleudert und dabei zertrümmert. Die hinteren Insassen wurden im weiten Bogen aus dem Damm geschleudert. Schwerverwundet nach dem Krankenhaus wurden fünf Personen gebracht. Meine Schwägerin Rade rettete sich nur durch krampfhaftes Anhalten an den Maschinenkasten. Sie wurde noch die ganze Strecke mitgeschleudert, die Kleider wurden ihr dabei buchstäblich vom Leibe gerissen. Sie ist schwer am Schenkel verletzt. Dem Kinde Frida Rade sind beide Beine überfahren, es starb am Sonntag Mittag. Frau Weinberg starb noch dieselbe Nacht. Herr Weinberg ist am Kopf schwer verletzt. Tischlermeister Oßki am Bein. Außerdem sind noch eine Menge leichte Verwundungen vorgekommen. Eine Frau Ganschow erhielt eine große Kopfwunde. Wir wurden die Backen eingeschlagen und erhielt ich außerdem noch eine Menge leichter Verletzungen. Nach meiner Ansicht sowie sämtlicher Insassen unseres Wagens kann die Schuld nur den Maschinenisten des Dampfagens treffen; ich kann es mir nicht anders denken, als daß derselbe geschlossen hat. Bemerkenswerth ist nur noch, daß unser Kutscher Paaz schon seit 1847 in Berlin fährt und von dem Fuhrherrs Moritz das beste Zeugniß erhält. G. Rade, Tischler, Fürstenbergstraße 6.

Bei einem Privatmann fragte ein demselben bekannter Kaufmann an, ob er ihm über die Vermögensverhältnisse eines Mannes, mit dem er ersterer seit längerer Zeit verkehrte, und namentlich darüber, ob und wieviel derselben Kredit gegeben werden könne, Auskunft zu geben vermöge. Der Befragte ertheilte nach seinem besten Wissen die Auskunft, daß sein Bekannter ein wohlhabender Mann sei, und daß ihm ein Kaufmann für einige tausend Mark gefahrlos Kredit geben könne. Diese Auskunft war eine falsche; denn schon einige Monate später machte der Kaufmann, aber den der Privatmann eine so günstige Auskunft ertheilt hatte, Konkurs, und es ergab sich jetzt, daß derselbe nie Vermögen besessen hatte. Im Konkurs erlitt der Kaufmann, der den Privatmann befragt und auf Grund der Auskunft desselben dem späteren Gemeinshaftsdirektor Kredit bewilligt hatte, nicht unbedeutenden Schaden und verlangte Erstattung desselben von dem Privatmann, weil ihm der Schaden infolge der falschen Auskunft desselben zugefügt worden sei. Der Privatmann verweigerte den Schadenersatz, weil er nicht Kaufmann sei, also eine Auskunftsertheilung über die Vermögensverhältnisse eines anderen Kaufmanns nicht zu seinen Handelsgeschäften gehöre, auf ihn die Bestimmung des Handelsgesetzes, nach welcher bei kaufmännischer Auskunftsertheilung die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns angewendet werden müsse, nicht zutreffe. Das Gericht entschied für den Verklagten, indem es ausführte, daß es nicht darauf ankomme, ob die Anfrage des Klägers auf dessen Seite, sondern ob die empfehlende Auskunftsertheilung des Verklagten auf seiner Seite ein Handelsgeschäft wäre. Da nun feststehe, daß letzteres nicht der Fall sei, so habe auch der Verklagte den Schaden nicht zu erleiden, der dem klägerischen Kaufmann durch die falsche Auskunftsertheilung entstanden sei.

Eine mysteriöse Entführung ist durch Bahnbeamte in der Nähe des Bahnhofes Johannisthal noch rechtzeitig entdeckt worden. Am Mittwochs voriger Woche fanden Beamte des genannten Bahnhofes an der Barriere desselben einen unbekannt, etwa sechsjährigen Knaben weinend. Derselbe gab an, daß sein Vater ein Stellmacher Namens Wagner in Krausnick bei Brand sei und daß er von einem Manne mit schwarzem Bart entführt worden sei, mit ihm auf eine grüne Wiese zu kommen. Der Mann habe ihn in der Nähe des Bahnhofes oder verlassen. Wo der Mann geblieben sei und weshalb er es mitgenommen, konnte das Kind nicht angeben. Der Gemeinde-Vorsteher in Nieder-Schönweide hat für Ueberführung des Kindes nach Krausnick zu den Eltern Sorge getragen.

In den ersten Tagen dieses Jahres wurde von der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Steckbrief hinter einen Kaufmann Hugo Bülow erlassen, der in England in einem Drogen-Engros-Geschäft angeheilt gewesen war, dort großes Vertrauen genossen, die bezeichneten Mittel aber ein flottes Leben geführt hatte, bis er Mitte November vorigen Jahres plötzlich seine Stellung aufgab und hierher zu seinen in der Dierentstraße wohnenden Angehörigen zurückkehrte, um angeblich ein eigenes Geschäft zu begründen. Nach seinem Ausscheiden aus dem Geschäft wurde festgestellt, daß er dasselbe durch Unterschlagungen um etwa 50000 Mark geschädigt hatte und in Folge dessen wurde ein Detektiv aus London hergeschickt, dem hier Kriminalbeamte beigegeben wurden, um Bülow einzuweisen zu überführen. Derselbe muß das bemerkt haben, denn plötzlich verschwand er, als seine Verhaftung gerade bevorstand, spurlos aus Berlin. Es ist jetzt gelungen, den Aufenthalt Bülow's im Auslande zu ermitteln und ein Kriminalkommissarius hat sich dahin begeben, um dort die Verhaftung auszuführen und den Verbrecher hierher zu bringen.

In dem Brillantanten-Projekt hat nach der „Vollzeitung“ der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urtheil des Landgerichts die Revision eingeleitet. Die Sache wird also nochmals die Gerichte beschäftigen. Die zuständige Instanz ist nicht das Reichsgericht, sondern das Kammergericht als sogenanntes kleines Obertribunal.

Die infolge des in Grünau wegen Landfriedensbruchs verhafteten Ausflüchter befinden sich noch immer in Untersuchung im Gerichtsgefängnis zu Moabit. Durch die nachträglich erfolgte Verhaftung eines fünften Theilnehmers ist die Untersuchung, welche in Betreff der ersten zur Ost gebrachten ihrem Abschluß nahe war, wieder in weitere Ferne gerückt. Am Sonnabend waren mehrere Gendarmen vor den Untersuchungsrichter geladen, denen die Verhafteten beauftragt ihrer Melognostrirung vorgelegt, und die darüber vernommen worden sind, inwiefern sich jeder einzelne derselben bei dem inkriminirten Fall durch Handlungen oder Worte hervorgehoben hat.

Ein Sonntagstreiter zu Fuß präsentirte sich den zahlreichen Ausflüglern, welche am Sonntag Vormittag in langer Krenserreihe nach Saalwinkel fuhrten, und zwar in der unglücklichsten Verfassung. Der elegante Jüngling war eingedrückt, die ganze Figur in den grauen Reithaub der Chauffee eingewickelt, so lam der Arme hinkend daher; einen reitertlosen Gaul

hatte man schon früher in der Gegend des Schützenparkes leichtsinnig nach der Stadt ellen sehen. Das Thier war jedenfalls einem der vielen Berliner Reitvereine entnommen und für die Zwecke des Sonntagstreitens sehr wohltheilhaft vorgebildet. Man kann sich das Gallopp der Berliner denken, als die verunglückte Figur des „Reiters zu Fuß“ sichtbar wurde. Eine recht elegante, aber eingeknickte Reitgarnitur wurde später ebenfalls noch auf der Chauffee gefunden.

Schon wieder haben wir über einen verhängnisvollen Zusammenstoß zwischen einem Dampfschiff und einer Kabinenbahn zu berichten. Als am Sonntag morgen gegen 1/7 Uhr der Dampfer „Beta“ der Krabn-Gesellschaft von Berlin der Spree hinabfahrend in die Nähe der Otternbucht gekommen war, stieß derselbe so heftig gegen einen mit Steinen beladenen Kahn, daß dieser sofort sank. Doch wurden die auf dem Kahn befindlichen Personen mit der nothdürftigsten Hülfe gerettet, das Wasser an der Unglücksstelle so flach ist, daß die Personen in den Grund geböhrtten Kahnes noch aus dem Wasser hervorkam. Die sofort benachrichtigte Wasserpolizei ist damit beschäftigt, zu ermitteln, wen die Schuld an dieser Katastrophe trifft.

Von zwei großen, laut bellenden Hunden verfehlte am Sonntag Nachmittag gegen 3 Uhr der Thormann Nr. 9530 in schneller Fahrt die Reichenbergerstraße nach der Rothbushthor zu beauftragt. Eine Weile, so schreibt die „Saalw. B. G.“, schien der Kutscher des Wagens den Hund keine Aufmerksamkeit zu schenken, in der Nähe des Thors jedoch, wo freilich, besonders aber an Sonntagen, ein sehr reichlicher Menschen- und Wagenverkehr herrscht, ließ er die Hunde aus den Augen und begann die Hände mit seiner Peitsche zu schlagen. Die Folge dieser Unachtsamkeit blieb auch nicht aus: ein lauter Schrei der Passanten, und der besetzte Wagen fuhr über ein kleines, etwa dreijähriges Mädchen hinweg. Sofort sprangen die Umstehenden und der dort stationirte Schutzmann hinzu und hoben das laut schreiende Kind auf, der Kutscher jedoch jagte in rasender Eile davon, so daß es dem ihm nacheilenden Schutzmann und den Passanten erst nach längerem Laufen gelang, den Wagen in der Stalgerstraße anzuhalten und den Kutscher nach dem 48. Polizeirevier in der Rothbushthorstraße zu bringen. Die Erbitterung gegen letzteren war sehr groß. Die Insassen des Wagens mühten unterdessen eine längere Unterbrechung ihrer Partie vor dem Polizeirevier durch Altem Ansehen nach ist das Kind, welches seinen Reithausbergstr. 181 wohnenden Eltern zugeführt wurde, nicht verletzt.

Die Leiche im Kleiderkasten. In einem Gasthause der Krausenstraße war vorgestern Abend ein ca. 50jähriger gutgekleideter Herr abgestiegen, dem bevor er sich noch in den Fremdenbuch eingeschrieben, ein Zimmer zum Wohnen angewiesen wurde. Ohne mit dem Hotelpersonal irgend etwas zu sprechen, legte sich der Fremde schlafen. Als am andern Morgen der Gast auf wiederholtes Klopfen kein Lebenszeichen gab und ein brandiger Geruch aus der Thüre drang, schickte man zu einer gewaltsamen Oeffnung desselben. Beim Oeffnen fand man das Zimmer mit erstickendem Qualm angefüllt, während der Gast todt, anscheinend erstickt, in seinem Bett Da die auf einem Stuhl am Bett liegenden Kleiderungstücke verlockend waren, so ist anzunehmen, daß der Unbekannte vorsichtiger Weise durch eine Zigarette oder ein Licht die Stropfe herbeigeführt hat. Da es dem Eigenthümer des Hotels passend erschien, einen Leichenwagen vor das Hotel fahren zu lassen, so entschloß man sich, die Leiche in ein Kleidergeschäft zu schleppen und mit diesem in einer Drochle nach dem Reichshaus zu schaffen. Eine Melognostrirung der Leiche ist noch nicht stattgefunden.

Ein eigenthümlicher Vorfall, der leicht sehr bedauerliche Folgen hätte haben können, ereignete sich vorgestern Mittag in der Nähe des Spandauer Docks. Eine kleine Drochle, bestehend aus zwei Damen und einem Kutscher, fuhr gegen 7 Uhr eine Berliner Drochle 1. Klasse, um sich nach Spandau fahren zu lassen. Raum aber war das offene Heck der Drochle bei ruhigen vorbeifahren, als die eine Dame einen Schreckensruf ausstieß und Miene machte, aus dem Wagen zu springen. Sofort mußte der Kutscher halten, einige vom drochle beilehrende Fußgänger sprangen hinzu, und nun zeigte sich, daß die Angst der betreffenden Dame nur zu begründet war, denn ein Theil ihres Kleides stand in voller Luft, nur mit Mühe durch Ausdrücken gelockt werden konnte. Das Rückenpolster der Drochle zeigte einen großen Brandfleck, der Personelle Verletzungen hatte zum Glück keine der betreffenden Personen erlitten, abgesehen von einigen geringfügigen Verwundungen an den Händen, die ein Herr sich beim Uebersetzen verunglückter Kleider zuzog. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Unglück durch ein unvorsichtig fortgerollenes glimmendes Zigarettenende oder durch ein Streichholz veranlaßt worden.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, Redakteur der Verkaufshallen, Berlin, Zentral-Markthalle, den 3. September. Bild und Gefüge. Die Zufuhr von Bild und Gefüge ist noch immer eine beschränkte und befriedigt noch lange nicht den Bedarf. Die Preise halten sich hoch und finden sich in der Regel bei Abnehmer. Um meine Lieferanten vor Schaden zu bewahren, mache ich darauf aufmerksam; die Reichshausjagd im Regierungsbezirk Potsdam wird mit dem 20. September eröffnet werden; die Oeffnung der Hasenjagd ist auf den 15. September festgesetzt; der Oeffnungstermin der Jagd auf Auer, Wild, Fasanenbennen, Haselwild und Wachteln ist in diesem Jahre der 1. September. Vor den angegebenen Terminen dürfen die genannten Wildarten hier nicht erlegt werden. Es wurden folgende Preise erzielt: Rehe 60—70 R., Dirsche 40—50 R., Wildschwein 40—45 R., pr. Stüd, Enten 1,00—1,50 R., Belfasunen 30—70 R., junge Enten 2,50—4,50 R., junge Gänse 1—1,50 R., junge Hühner 0,50—0,90 R., Tauben 30—45 R., pr. Stüd, Boulangere 1,50 bis 7 R., alte Hühner 1,00—1,40 R.

Butter. Frische feinste Tafelbutter 100—105 R., Gultbutter I. 95—100, II. 83—90, III. 78—83, Landbutter 75—80, II. 65—75 R. Galgische und andere geringere Sorten 55—66 R. p. 50 Rilo.

Räse. Echter Emmentaler 73—80, Besten 45—50 R., Schweizerkäse I. 57—60 R., II. 48—50 R., III. 40—45 R., Quadratkäse I. 22—25 R., II. 14—18 R., Türler Käse 40—50 R., Türler Käse 18—23 R., Hamburger Käse 30—32 R., II. 20—25 R., Kamabour 30—32 R., eidgenössischer Käse, 20—22 R., schwer, 45—55 R., echter Golländer Käse, 65 R., Camer 1. 60—70 R., II. 56—58 R., Französischer Käse 17,50—18 R., pr. 100 Stüd, Camembert 1,50 bis 3,50 R. p. Stüd.

Gier 2,50 R. p. Stüd. Weine und Obst. Tomaten, 30—40 R. pr. Stüd, Weintrauben 1,00—1,30 R. pr. Riste, Weintrauben 50—70 R. pr. Stüd, Birnen pr. Riste 3,00—1,50 R., Äpfeln 6—15 R. pr. Stüd, Blaubeeren 6—7 R. pr. Stüd, Pfefferlinge 4—5 R. pr. Stüd, Gurken 1—5 R. pr. Stüd, Schoten 3—4 R. pr. Stüd, Kohlrabi 2,50—3,00 R. pr. 100 Stüd, Karotten 75 R. pr. 100 Stüd, Blumenkohl 10—15 R., Erbsen 25 R. pr. 100 Stüd, neue Kartoffeln, weiße runde 3,50 R. pr. 100 Stüd, Krennblätter 3,50 R. pr. 100 Stüd, rote 2,50 R. pr. 100 Stüd, 4,00 R. pr. 100 Rilo, neue Bäume 15—20 R. pr. 100 Stüd, neue Birnen 10—20 R., neue Äpfel 10—20 R. pr. 100 Stüd, neue Zwiebeln 3,50—5,00 R., Zitronen, gefundene 1,00—1,50 R., pr. 100 R. pr. Riste von 280—300 Stüd, neue Äpfel 1,00—1,2 R. pr. Riste von 280—300 Stüd, pr. 100 Stüd, Gurken 2,20 R. pr. Stüd, Melonen 50—60 R. pr. Stüd, Stachelbeeren 80—90 R., Erdbeeren 60—80 R., junge, große 1 R., kleine 50 R., Himbeeren 30, 25 R., Rabeiljan 25 R. pr. Stüd, Rabeiljan 40—45 R. pr. Stüd, Lebende Fische, Kal, mittelgroß 1,35 R., pr. Stüd, Schleie 75 R. pr. Stüd, Krebse. Mittel 2—4 R.

große 8
1,50—2
reudert
1,75—2
Büding
Po
Sage a
den Kl
die Rüd
schwer
Kranken
Unglück
— Am
undelan
angehör
kommen
funden.
dieselben
Kausch e
die Ver
demselb
arbeiten
zwei
schaffen
Schnap
falls de
Kopf ge
Drochle
dieselben
er eine
erklären
Spree f
men zu
Polizei
Hofstr.
er trock
behand
halten.

große 8-12 R. per Schock. Geräucherter Fische. Rheinlachs 2,50-2,90 R. Mezer- und L'feelachs 1,20-1,40 R. geräucherter Kase 70-100-130 Pf. pr. 8 Pf., Klundern, kleine 1,75-2 R., mittel 3-5 R., große 8-9 R. per Schock. Dörrtrug, per Riste 1,80-1,75 R.

Pollzeibericht. Am 1. d. M., Abends, gerieth die 6 Jahre alte Tochter eines in der Friedrichsbergstraße wohnenden Arbeiters in der Friedenstraße durch eigene Schuld unter die Räder einer Droschke und wurde durch Ueberfahren so schwer am Kopf verletzt, daß sie bald darauf im Rüstischen Krankenhaus im Friedrichshain, wohin sie von den bei dem Unglücksfall anwesenden Eltern gebracht worden war, starb. — Am 2. d. M., Mittags, wurde in einem Gasthause ein unbekannter, etwa 50-60 Jahre alter, den mittleren Ständen angehöriger Mann, welcher Abends vorher dafelbst fremd angekommen war, in dem ihm angewiesenen Zimmer todt vorgefunden. Da die auf einem Stuhle liegenden Kleidungsstücke desselben verbrannt waren, scheint er durch den entstandenen Rauch erstickt zu sein. Näheres über die Todesursache, sowie die Veranlassung des Brandes ist noch nichts bekannt. — Am demselben Tage, Nachmittags, hatte der bei den Renovationsarbeiten im Abgeordnetenhaus beschäftigte Schlosser Großhoff zwei eiserne Ankerplatten nach dem zweiten Stockwerk zu schaffen. Fährlichweise ließ er dieselben während des Transports herabfallen und wurden von denselben die ebenfalls dort beschäftigten Arbeiter Hänisch und Thiemann am Kopf getroffen und so bedeutend verletzt, daß sie mittelst Droschke nach der Charité gebracht werden mußten. — In derselben Zeit machte ein Student der Medizin, angeblich weil er eine Prüfung nicht bestanden, zweimal den Versuch, sich zu ertränken, indem er von der Weidendammerbrücke aus in die Spree sprang, wurde aber beide Male, ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen. Auf der Polizeiwache machte er dann nach dem Versuch, sich aus dem Fenster zu stürzen, wurde aber auch daran gehindert, und da er trotzdem auf seinen Versuchen, sich das Leben zu nehmen, bestand, zu seiner Sicherheit vorläufig auf der Wache festgehalten.

Gerichts-Zeitung.

† Ein abenteuerliches Leben hat die separatirte Frau Rabinetralth Ida Friedländer, geb. Hahn, hinter sich, die gestern unter der Anklage des Betruges in zwei Fällen vor der zweiten Preisenkammer des hiesigen Landgerichts I stand. Im Herbst d. J. 1842 geboren, heirathete sie einen Breslauer Zigarrenhändler, der, als König Karl I. von Rumänien seine Regierung antrat, ein Buch über Rumänien schrieb, das seine Berufung an den Hof des Regenten herbeiführte. In Rumänien holte sich Friedländer nicht allein den Rabinetralthtitel, sondern erwarb sich auch ein Vermögen. Seine Frau ließ sich im Jahre 1870 von ihm scheiden und er wurde verurtheilt, seinen Kindern ein Kapital von 90000 R. sicher zu stellen, das als Hypothek auf einem Gute eingeschrieben wurde. Die Hälfte dieses Kapitals, 54000 R. jährlich, erhielt Frau Friedländer als Auszahlung. Bis zum Jahre 1876 wurden die Zahlungen an die Kinder regelmäßig geleistet, dann hörten sie auf. Frau Friedländer hatte einen Sohn und eine Tochter, die ihrem Vater weggelaufen waren, weil er sie zu schlecht behandelte, aufgenommen. Nun wurden Prozesse über Prozesse angehängt, an den Rabinetralth zu zwingen, die Forderungen zu zahlen. Frau Friedländer führte diese Prozesse nicht selbst, sondern gebirte ihre Forderungen an einen Freiherren von Dühren, der den Weg der Klage gegen Friedländer beschritt. Sie wohnt zu dieser Zeit in Ostpreußen, wo sie Belangunterricht gab und in den „Leinen Betzen“ der Stadt Aufnahme fand. So interessirte sich eine Gräfin Ratuschka und ein Graf Holz für die Geschiedene. Die Rechtsgeschäfte, welche Frau Friedländer gegen ihren ehemaligen Mann führte, litten an großer Unklarheit. So hatte sie dem Freiherren von Dühren die Forderungen, welche sie zu erhalten hatte, für eine Schuld von 60000 Mark auf unbestimmte Zeit jedirt, so daß, als Freiherr von D. starb und sein Bruder sein Nachnahmfolger wurde, derselbe hauptsächlich von Frau Friedländer ein Kapital von 30000 Thlr. zu bekommen. Nun gingen die vornehmen Belangschafften der Rabinetralthin für sie in's Zeug und die Gräfin Ratuschka erwarb die Dühren'sche Forderung für 6000 R. Frau Friedländer jedirt nun von den Forderungen 1000 R. jährlich vom 1. Januar 1880 bis zum 1. Januar 1887 an den Freiherren von Dühren für den Fall, daß ihre Prozesse gegen ihren Mann Rechtsgeschieden sein würden. Eine weitere Forderung gab sie einem Fräulein Koppel in Breslau, welches für die Abtretung einer Pensionsschuld 15000 R. von ihr beanspruchte. Diese Forderung scheint eine Aktive gewesen, denn das Gericht gab ab. Im Ganzen scheint Frau Friedländer mit Bestonem sehr leichtsinnig und unbedacht bei der Hand gewesen zu sein, das Fell des Bären, der noch nicht erlegt war, wurde verschiedene Male vertheilt. Inzwischen kam sie nach Berlin und jedirt sie an einen gewissen Rürmann wieder einen Theil ihrer Forderungen. Da bot sich ihr die Gelegenheit, in England Engagement als Konzertsängerin zu finden. Die erforderlichen Toilettentnahmen nahm sie von dem Kaufmann Holtzreiter, einem Berliner Großhändler, der mit ihr dem Kreise ihrer Antikmen gehörte und diesen Frau sie Gefangensstunden arbeitete. Die Rechnung umfaßte das nette Sämmdchen von fünfthausend und einigen hundert Mark und als Gegenleistung erhielt Holtzreiter die Forderung der Finsen für die Jahre 1877 und 1880, die selbstverständlich auch ausgelagt werden mußten. Die Anklage behauptet nun, daß die Finsen dieser Jahre bereits vorher an Rürmann jedirt worden wären und steht in dieser doppelten Forderung den Betrag. Frau Friedländer sang in London, Hastings, Manchester u. s. f. sie bekam Lust, eine Tournee durch Amerika zu machen. Sie schrieb wegen neuer Toilettentnahmen an Holtzreiter und versicherte ihm, daß sie die Rechnung sofort bezahlen würde, sobald ihr Impresario die übliche Anzahlung an sie geleistet hätte. Fünf Kostüme, die 2500 R. kosten sollten, gingen an sie ab. Frau Friedländer, die unter ihrem Mädchennamen Ida Hahn auftrat, unterließ jedoch diese Reise und lehrte im Herbst v. J. nach Berlin zurück. Hier erregte sie einiges Aufsehen, als sie selbstgefertigte Strohküchereien auf vornehmen Bazarren feilbot. Dann verschwand sie aus Berlin und lebte in Wien unter ihrem Mädchennamen. Dies erschwerte ihre Ermittlung und da die Behörde ein abthätliches Verschwinden annahm, so befindet sie sich seit dem 18. April d. J. in Untersuchungshaft. — In der gestrigen Verhandlung machte die Anklage, die durch die Hart sehr mitgenommen ist, einen günstigen Eindruck auf die Richter. Es wurde festgestellt, daß sie Holtzreiter von der Forderung an Rürmann erwidert habe und ferner, daß Holtzreiter bereit gewesen sei, für 3000 Mark über seine gesammelten Forderungen zu quittiren. Die Behauptung der Anklage, daß die Reise nach Amerika nur fingirt worden wäre, um die Toilettentnahmen zu erhalten, die in London verfertigt worden seien, wurde nicht bewiesen, vielmehr ergab die Beweisaufnahme, daß Frau Friedländer in Rechtsgeschäften von kindlicher Unerschlossenheit sei und die Forderungen nicht in arglistiger Weise eingeklagt habe. — Der Staatsanwalt hielt trotzdem die Anklage aufrecht und beantragte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Friedmann, beantragte die Freisprechung seiner Klientin. Der Gerichtshof erließ nach kurzer Berathung auf nichtschuldig.

† Ein Taschenspielerkunststückchen brachte den Hausbesitzer Donig gestern auf die Anklagebank vor die zweite Preisenkammer des hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte ist noch nicht zwanzig Jahre alt, hat aber bereits zahlreiche Strafen wegen Diebstahl und Unterschlagung erlitten. Am

14. Mai d. J. traf er in der Königstraße einen Bekannten, der mit dem Beibringenden Fallenstein zusammen Mittag essen ging. Der Bekannte verabredete sich und Donig ging mit dem jungen Hanne allein weiter. Er fragte ihn, daß er ganz ohne Geld wäre und rückte schließlich mit der Bitte heraus, ihm doch fünf Pfennige zu schenken. Fallenstein erwiderte, daß er kein Geld bei sich habe und zum Beweise zog er sein Portemonnaie heraus und zeigte, daß keine Münze in ihm enthalten war. Nur einige Uhrschlüssel und ein goldener Siegelring befanden sich darin. Donig zog den Ring heraus und steckte ihn bewundernd an seinen Finger. „Ein schöner Ring“ sagte er, dann zog er ihn wieder ab und legte ihn anscheinend in das Portemonnaie wieder zurück. Fallenstein wollte es ruhig wieder in die Tasche stecken, da kam ihm der Gedanke, seine Uhr nach der Normalmur am Gode'schen Markt zu stellen. Als er nun einen Uhrschlüssel aus dem Portemonnaie herausnehmen wollte, da erwiderte er zu seinem Schrecken, daß der goldene Siegelring verschwunden war. Kein anderer konnte ihn haben als Donig, der ihn wahrscheinlich mit großer Geschicklichkeit hatte in den Kermel fallen lassen. Der Taschenspieler that sehr entrüstet, er wollte sich sofort in einem Haus für die Taschenspieler lassen. Fallenstein verzichtete hierauf, zeigte aber der Behörde den Diebstahl an. — In der gestrigen Verhandlung bestritt Donig die That auf das Entschiedenste; er stellte sogar den ganzen Hergang, so wie ihn Fallenstein berichtete, in Abrede. Die Angaben des Beibringenden machten jedoch auf den Gerichtshof den Eindruck der Wahrheit und er verurtheilte Donig zu 1 Jahr Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre Gefängnis beantragt.

Mons. 30. Juli. Nach siebenstündigen Verhandlungen ist gestern endlich der Wahrspruch der Geschworenen in dem Prozeß gegen die Teilnehmer an der Brandstiftung in der Glasblütte von Roux sowie an anderen, zur selben Zeit in der nördlichen Umgegend von Charlotz begangenen Gewaltthaten ergangen, und noch am selben Nachmittag wurde das Urtheil gefällt. Nicht weniger als 171 Fragen waren von den Geschworenen zu beantworten; sie fielen in den allermeisten Fällen bejahend aus. Verneint wurde die Schuldfrage nur bei den drei Angeklagten Van Groetenbruel, Popoyou und Thirion. Diese wurden vom Gericht freigesprochen; ebenso ein vierter Namens August Depagie, bei dem die Richter seiner Jugend wegen das nötige Unterscheidungsvermögen in Abrede stellten. Die Uebrigen wurden, obgleich auch von ihnen die meisten nicht einmal das Großjährigkeitsalter erreicht haben, sämtlich zu schweren, zum Theil furchtbaren Strafen verurtheilt. Nur fünf Angeklagte, Degroote, Cravar, Jidore Depagie, Vanglet und Venoir wurden mildernde Umstände bewilligt. Zu lebenslänglicher Zwangsarbeit wurden verurtheilt: Poty und Bourgoigne, zu 15jähriger Zwangsarbeit: Klaus und Bierard, zu 12jähriger: Degroote, Venoir und Vincent. Mit 10 Jahren Einschließung in eine Strafanstalt wurde belegt: Cravar, mit 5 Jahren Einschließung: Depagie und Vanglet. Drei Monate erhielten: Vorignaux, Demierde, Delahaut, Gay, Denille, Jambert und Saintbulle. Entziehung der zivilen Rechte auf Lebenszeit wurde ausgesprochen gegen: Degroote, Poty, Klaus, Venoir, Bourgoigne, Vincent und Bierard. Die Verurteilung dieses Urtheils wurde von dem anwesenden Publikum mit lautloser Stille angehört; das Geschaumen über die Härte der Richter und die Unvorsichtigkeit der Jury verschleht aller Welt den Mund, zumal die Schuld mancher unter den Angeklagten keineswegs über allen Zweifel erhaben ist. Man steht in diesen harten Urtheilen nur eine Repressalienpolitik, welche durch „Statuirung außergewöhnlicher Exempel“ sich „Ruhe“ verschaffen will. In Wahrheit wird aber durch solche Strenge nur der Same neuen und viel furchtbarer Haffes ausgestreut. Die Reflexionen drängen sich um so mehr auf, wenn man sieht, wie weit entfernt die Reihe dieser Prozesse noch von ihrem Abschlusse ist. Schon am nächsten Dienstag, 3. August, kommt wieder eine Episode der Märlage zur Verhandlung, nämlich die Bänderung der Adie Soleilmont (dieselbe ist zugleich Mädchen-Pensionist). In diesem Prozeß allein sind 80 Personen angeklagt. Das Justizpolizeigericht in Charlotz hat hierüber zu entscheiden, ebenso über eine weitere Affäre, die Erpressung einer Summe von 2000 Fr. zum Nachtheil des Herrn Drumont de Gaspard. In letzterer Angelegenheit werden 187 Personen als Angeklagte vor dem Gericht erscheinen und 27 Jungen vernommen werden. Die Anklage lautet hauptsächlich auf Vergehen gegen die freie Arbeitsausübung und Erpressung von Almosen. Der Prozeß gegen die Teilnehmer an der Brandstiftung der Daudouze'schen Glasblütte sollte in der nächsten Woche zur Verhandlung gelangen; neuerdings ist jedoch die Möglichkeit erzwungen worden, diesen Prozeß bis zur Herbstsession zu verschieben, da angeblich Schuldbeweise gegen weitere Personen entdeckt worden seien.

Vereine und Versammlungen.

† Der Verein zur Wahrung der Interessen der Laktirer aller Bräugen Berlins und Umgegend hielt am Montag, den 2. d., in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20, unter Vorsitz des Herrn Jakob eine Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Herr Dr. Stahl hielt einen anregenden Vortrag über die „Blaisoll und ihre Verhütung“, an den sich eine lebhaft Diskussion anschloß. Der Kassirer, Herr Jakob, erstattete hierauf den Kassendbericht des letzten Quartals, der ein erfreuliches Bild des kräftigen Emporblühens des Vereins darbot. Die Einnahmen beliefen sich auf 248 R. 70 Pf., die Ausgaben auf 113 R. 5 Pf. Mit den Beiträgen der erst eingetragenen Mitglieder bleibt ein Gesamtbestand von etwa 150 R. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Hierauf wurde auf Anregung des Herrn Müller: der „Arbeitsnachweis“ besprochen. Herr Jakob bemerkte, daß die einleitenden Schritte bereits gethan seien und daß am nächsten Sonnabend oder am Sonntag eine kombinitre Festsitzung und Reifeversammlung stattfinden werde, um endgiltige Beschlüsse in dieser Sache zu fassen. Selbstverständlich sei nur ein von den Gesellen organisirter und geleiteter Arbeitsnachweis möglich. Wenn die Meister eine ablehnende Haltung zu diesem Projekt einnehmen sollten, würden die Gesellen selbstständig vorgehen. — Von verschiedenen Seiten wurde eine lebhaft Agitation für den Verein empfohlen; die augenblickliche Mitgliederzahl beträgt 168. — Die Vereinsversammlungen sollen künftig an jedem zweiten Montag nach dem 1. und 15. des Monats stattfinden. Das Versammlungsort soll im Centrum der Stadt bleiben. — Mit einem Hoch auf das weitere Gedeihen des Vereins ging die Versammlung auseinander.

Dresden, 2. August. Am vorigen Sonnabend fand in der Centralhalle eine Volksversammlung statt, die von über 200 Personen besucht war. Kurz nach 8 Uhr erschienen die Reichstagsabgeordneten Singer, als Vortragender, Bedel und Kaiser und Kramm'schen Jubel begrüßt. Nachdem der Abg. Bedel — wir folgen dem Bericht der „Dresdener Nachrichten“ — auf Vorschlag des Einberufers Peters zum Vortrage gewählt und das Podium betreten, appellirte er an den bewährten Takt der Dresdener Parteigenossen und sprach den Wunsch aus, daß keinerlei Ursache zum Einscheiden geboten werde. In Rücksicht auf die Möglichkeit, nicht bis zum Ende der Versammlung ausbarren zu können, schlug Abg. Bedel die Wahl eines Ersatz-Vortragenden vor und dießel stiel auf den Abg. Kaiser, der dann an der Seite Bedel's Platz nahm. Nachdem letzterer vorausgeschickt, daß Umstände privater Natur dem Vortragenden eine größere Bewegungsfreiheit als früher gestatten werden, ertheilte er diesem zu dem Thema „Die sozialpolitische Lage Deutschlands“ das Wort. Reichstagsabgeordneter Singer tratone von vornherein, es sei ihm nunmehr in Folge seiner kürzlich erfolgten Ausweisung aus Berlin (Eingekerkert worden, sich für die Parteibewegung noch viel

nützlich zu machen, als dies bisher geschehen sei. Das sozialreformatorische Programm sei den deutschen Arbeitern bereits vor den letzten Wahlen bekannt gewesen und das Ergebnis der letzteren habe die Regierung allen Ernstes dazu gedrängt, wenigstens den Versuch einer Sozialreform zu machen. Der Empfang des von seiner Fraktion in gegliebter Geleform vorgebrachten Arbeiterschutzgesetzes sei nicht weniger als erfreulicher Natur gewesen; man habe den Entwurf an eine Kommission verwiesen und gleichzeitig hätten sich die rechtsstehenden Parteien bereit, einen gewissen Vorschlag auf dem Gebiete der Sozialreform zu gewinnen. Weder auf den Reichstag, der mit der Berathung von Büllen und Steuern genug zu thun habe, ankant sich mit den sozialreformatorischen Vorschlägen eingehend zu befassen, noch auf den Reichskanzler, der Schuller an Schuller mit der Mandatpartei kämpfe und sich in wirtschaftlicher Beziehung ganz auf dem Holzwege befinde, war Singer gut zu sprechen. Am heftigsten war jedoch der Ton, den S. gegen den Bundesrath anschlug. Nachdem er die mit der Sonntagstrube zusammenhängende Enquete des Reichskanzlers und insbesondere die Haltung der konservativen Partei und Presse als keineswegs arbeiterschutzlich bezeichnet und wiederholt von einem „sehr erleuchteten“ Bundesrath gesprochen, forderte Kriminalkommissar Paul den Vortragenden auf, den Redner zu unterbrechen, weil durch dessen Ausführungen der Bundesrath verächtlich gemacht werde. Singer erklärte darauf, es werde ihn keine Nacht abhalten, zu sagen, was er in seiner Eigenschaft als Volkvertreter für Pflicht und Ueberzeugung halte — er werde in diesem Sinne seinen Vortrag fortsetzen. Unter diesen Umständen erklärte Kommissar Paul die Versammlung für aufgelöst. Bedel suchte die erregte Menge mit dem Hinweis zu beschwichtigen, daß nichts anderes übrig bleibe, als sich den politischen Anordnungen zu fügen und ruhig den Saal zu verlassen. Langsam, aber unter fortgesetzten Hochrufen auf Singer, Bedel und Kaiser entfernten sich die Anwesenden.

Die „Freie Organisation junger Kaufleute“ feiert am Donnerstag, den 5. August cr., in Keller's Hofjäger, Hasenbade, ihres erstes Sommerfest. Dasselbe beginnt Nachmittags 3 Uhr und bietet neben dem Konzert einer renommirten Militärrapelle noch Ball, Feirende und Belustigungen mannigfaltiger Art für Erwachsene und Kinder. — Eintrittspreis ist 30 Pf., Kinder 10 Pf. Ein recht zahlreicher Besuch ist zu empfehlen. Billets sind vorher zu haben bei Eugen Henning, Friedrichstraße 20; G. Meier, Wasserhorst. 15 II; August Hinge, Anklamerstr. 15; Jof. Deutschland, Seydelstraße 2 bei Casparius und in den mit Plakaten belegten Handlungen.

* Verein für Technik und Gewerbe, Mittelstraße 65. Mittwoch, Abends 8 1/2 Uhr, Vortrag. Gäste willkommen.

* Raufklub „Unicum“ jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, Kbalbetr. 4.

Vermischtes.

Ueber die schreckliche Hungersnoth in Labrador berichtet der Korrespondent der „Daily News“ aus Montreal vom 30. v. M. die nachstehenden weiteren Einzelheiten: „Einer Depesche aus St. John's zufolge ist ein Eskimo aus Ollah, Labrador, am Nancy Barrett angekommen, welcher erzählte, daß er und seine Frau die einzigen Ueberlebenden der früheren dortigen Bevölkerung von 130 Seelen seien. Anfangs März gingen die Lebensmittel aus. Jeder Tropfen Del und jeder Feigen Sechundbessell fand Verwendung, aber schließlich war auch davon nichts mehr vorhanden. Am 3. Juni hatten sie seit 6 Tagen nichts gegessen und vom Hunger getrieben verzehrten sie die Leichen einiger Weisen. Einige Indianer wurden von der Kälte getödtet, und wenn einer von ihnen starb, ward die Leiche aufgeschnitten, zubereitet und für den Gebrauch gefroren. In Folge dieser Raubung brach unter den Ueberlebenden in fürchterlichster Weise die Ruhr aus, und am 1. Juli waren nur 16 Personen am Leben, nachdem die Leichen von mehr als 25 ihrer Kameraden verzehrt worden waren. Die 16 Ueberlebenden machten sich in einem von vier Hundengezogenen Schlitten längs der Risse auf den Weg. Diese Hunde waren die einzigen ihnen gebliebenen lebenden Thiere, da die Ponies schon lange zuvor dem Hunger zum Opfer gefallen waren. Als die Reisenden sich etwa 24 Meilen von Kap Wylford befanden, überfiel sie ein heftiger Schneesturm. Während die Armen sich bemühten, ihren Weg zu finden, wurden sie von 25 bis 30 Eisbären angefallen, welche alle bis auf 2 Personen tödteten, welche letztere sich jetzt in Kap Wylford befinden. Tausende von Bären kamen von Pennryland herüber, vernichteten die Vorräthe in Ollah, öffneten die Gräber, verschlangen die Leichen und griffen die Lebenden an. Sie haben einen ungeheuren Distrikt verwüstet, der von den Bewohnern verlassen worden ist. Die kleineren Ansiedlungen haben sich nach den größeren Fischereifischen gezogen, wohin sie von Heerden von Bären verfolgt wurden, denen viele von ihnen zum Opfer fielen. Die Nachbarschaft von Gode's Dale, dem Mittelpunkt einer beträchtlichen Seehundfischerei, hat gleichfalls von dem Mangel an Nahrungsmitteln und von der Wildheit der Bären und Wölfe gelitten. Männer, die durch Hunger zum Wahnsinn getrieben wurden, kämpften mit den Bären um die Ueberreste ihrer todtten Kameraden, wobei die Bären gewöhnlich erfolgreich waren und sich auf diese Weise eine doppelte Mahlzeit sicherten.“

Wie die Thiere mit vielen Augen sehen, diese Frage wird neuerdings wieder vielfach erörtert. Es giebt bekanntlich Thiere, deren Augen aus zahlreichen Facetten, die wieder eine Art Augen für sich bilden, zusammengesetzt sind. So hat z. B. der Hummer an jeder Seite seines Kopfes über hundert deutlich unterscheidbare Augen. Sieht er nun statt eines Stückes Lebküchle, die ihm an der Angel vorgehalten wird, hundert solcher Stücke, und sieht er den ihn verfolgenden feindlichen Meerfisch in hundertfacher Gestalt? In letzterem Falle wäre er eines der unglücklichsten Geschöpfe der Welt, obgleich er thatsächlich nicht hundert Mal, sondern nur ein einziges Mal gefressen werden könnte. Derselbe Frage erhebt sich bei vielen Insekten. Sieht die Fliege mit ihren viertausend Augen eben so viele Zimmermädchen die Fenster abwischen oder nur ein einziges, und wird dem Roblwesling mit seinen 17000 Augen ein einziger Roblkopf zu 17000 Roblköpfen? Die Anhänger des vielfachen Sehens geben ihre Sache zwar noch nicht auf aber man kann jetzt behaupten, daß die größte Wahrscheinlichkeit wie auch die Logik nicht auf ihrer Seite, sondern auf Seiten ihrer Gegner ist. So groß auch die Zahl der Facetten und der auf denselben zu Stande gekommenen Silber sein mag, so ist es doch nur die Retina (Netzhaut) mit den Enden des Sehnervs, durch welche das eigentliche Sehen zu Stande kommt. Alle übrigen Organe spielen gegen diese nur eine untergeordnete Rolle. Unabhängig von der Hornhaut betrachtet, ist das Auge des Hummers wie dasjenige der Insekten eine Hohlkugel mit vielen nebeneinander liegenden Böchern, deren Richtung vom Centrum der Kugel ausgehend, auf die Facetten trifft. Nur diejenigen Lichtstrahlen, welche in die Achse eines Boches einfallen, können an die Retina gelangen. Da aber ein einziger Strahl kein Bild geben kann, so braucht man dazu mehrere, welche alle durch die Achsen von ebenso vielen besonderen Böchern dringen müssen. Es folgt daraus, daß alle Lichtstrahlen zusammen nur ein einziges Bild herstellen, daß also die Facetten kein Hinderniß des einhelligen Sehens sind. Welchen Zweck sie aber eigentlich haben, das ist noch immer nicht zur Genüge aufgeklärt.

Normal-Roman in vier Bänden. Erster Band: Mondschneidern, Badesrand, — Junges Paar in Plet' entdrannt! — Helbin Rammi aus reichem Haus, — Geld so arm wie Kirchenmaus, — Stolz! Schön! Ruhig! Glühende Herzen, — Kruser, Schwüre! Thronen, Schwärmer! — Trost in Liebe, ein'ge Rasse, — Eingetretene Hindernisse, — Altes Redenbuhler, lud: — Dat belauscht das Rendegeous!

Zweiter Band: Frühlingsmorgen, goldner Schimmer, — Szene: Ihres Vaters Zimmer! — Held im Frack und hohen Hut — Wird um sie, Papa in Wuth! — Schellen, Schimpfen, kurze Weisung, — Mutter bittet, Krämpfe, Steigerung; — Thränen, Schluchzen, Ohnmacht, Schreie — Nebenbuhler tritt herein! . . . — Dritter Band: Zeit: Die Stunde der Gespenster — Ort: Schönlebens Kammerfenster. — Fenster offen, Kesselleider, — Hofhund schlafen, Thränen, Leiter, — Kluch, Verfolgung, edles Ross, — Vorsprung, Heirath, Zante Post! — Vater rath, Entzweiung, trennt, — Schreibt ein neues Testament . . . — Vierter Band: Vater tränkelt, denkt ans Kind, — Brief von Mutter . . . „Kommt geschwind!“ — Wiederseh'n, Veröhnungsschmaus, — Vaterlegen, Braut im Haus, — Legter Wille: Fidius! — Nebenbuhler: Orenschauk. — Schwiegermutter: Böse Junge. — Doktor, Amme, A-liner Junge! — Ganz der Großmama Gesicht . . . Gott verläßt die Seinen nicht!

Ein schwarzes Wunder. In Dagoille hat man in einem Neger einen phänomenalen Tenor entdeckt, dessen Stimme an Schönheit, Kraft und Ausdehnung ganz ohne Gleichen sein soll, so daß die amerikanischen Blätter schreiben, der neue Tenorist werde nach seiner Ausbildung, wenn er sich in Europa hören lassen wird, „alle ehemaligen, gegenwärtigen und zukünftigen berühmten Tenoristen aus dem Felde schlagen!“

Kleine Mittheilungen.

Bayreuth, 2. August. Franz List, der berühmteste Klavierspieler, nächst dem Geiger Paganini wohl der größte Virtuose der neueren Zeit, ist hier am Sonnabend, 11 1/2 Uhr Abends gestorben. List wurde den 11. Oktober 1811 in Raibing bei Dedenburg (Ungarn) geboren. Als neunjähriger Knabe erregte er bereits Aufsehen durch sein virtuoses Klavierspiel. Czerny und Salieri wurden seine Lehrer. Als Fünfjähriger bezugte er Wien, Paris und London durch das dämonische Feuer seines Spieles, als Mann unternahm er von 1840 bis 1848 jenen Siegeszug durch Europa, auf dem ihm unerbörte Begeisterung folgte. 1849 gab er sein Wanderleben auf und ließ sich in Weimar nieder, wo er als Hof-Kapellmeister zehn Jahre lang wirkte. Dann ging er nach Rom, wo er in den geistlichen Stand trat; 1876 wurde er zum Präbendaten der Musikakademie in Viterbo ernannt. Von seinen Kindern überlebte ihn nur Frau Sofina Wagner, die Wittve Richard Wagners. In der zweiten Hälfte seiner Wirklichkeit offenkundig List auch als origineller, bedeutungsreicher Komponist. Als solcher wirkte er im Sinne der neuzeitlichen Schule, die er vor Allem bekanntlich dadurch förderte, daß er das große Lebenswerk Richard Wagners mit seinem kräftigen Einfluß unterstützte. Franz List ist an dem Orte gestorben, wo sein geistesverwandter Freund und Mitkämpfer Richard Wagner die letzte Ruhe gefunden hat, und wird auch hier in Bayreuth zur Ruhe beisetzt werden.

Rassel, 28. Juli. In der sechsten Nachmittagsstunde ereignete sich gestern in der Nähe des zwei knappe Wegstunden von hier entfernten Dorfes Altenbauna ein Unfall, der einem Knaben das Leben kostete, drei andere Personen aber in die größte Lebensgefahr versetzte. In einer Lahngrube beschäftigt, wurde plötzlich die Ehefrau des Arbeiters Weined aus Oberwehren mit ihren 13 und 10 Jahre alten Söhnen und ein Knecht von einer gewaltigen Lehmflut gänzlich verschüttet. Zwei des Weges kommende blutjunge Bürschen von hier waren Zeuge der Katastrophe und besaßen Verstand, um die Noth der Verunglückten sofort mit eigener Hand das Rettungswerk zu versuchen. Es war ein saueres Stück Arbeit, dessen sich die selben unterzogen. Dafür wurde ihnen aber auch die freundliche Genehmigung zu Theil, drei Menschenleben gerettet zu haben. Das jüngste Kind der Frau Weined konnte leider nicht mehr lebend ans Tageslicht befördert werden. Die unglückliche Mutter und ihr ältester Sohn hatten so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie in das Landkrankenhaus nach Weitenhausen geschafft werden mußten. Den so hart Geprüften beglückte auf dem Transport dahin der ahnungslos von der Arbeit aus Rassel nach Hause zurückkehrende Ehemann und Vater. Gewiß ein schmerzlich-trauriges Wiederleben.

Halle a. S., 1. August. Die „Halleische Btg.“ bringt in einem Extrablatt nachstehende Meldung über den Eisenbahnunfall zwischen Halle und Hohenturm: „Der Schnellzug Nr. 3, welcher um 5 Uhr 39 Min. von Halle nach Berlin abfährt, ist gestern Abend gegen 6 Uhr vor der Station Hohen-

turm entgleist. Die Entgleisung geschah auf dem Eisenbahndamm auf der Chauffee von Halle nach Hohenturm. Von dem Schnellzug, der ungefähr 10 Wagen umfaßte, sind außer der Maschine nur drei Wagen aus dem Geleise geworfen, der Post-, Küchen- und Restaurationswagen. Ueber die Veranlassung des Unfalls ist selbstverständlich ein völlig sachgemäßes Urtheil noch nicht zu geben; doch scheint festzustellen, daß derselbe auf dem Damme, wo seit acht Tagen gebaut wurde, durch eine neue Weichenlegung entstanden ist. Die Weiche war nicht richtig genagelt (nicht etwa falsch gestellt, wie mehrere Telegramme irthümlich sagen), und in Folge dessen fehlte die vorchriftsmäßige Spurweite. Wenn man die Verhältnisse, wo das Unglück passirt ist, bestaunt, so muß man sich wundern, daß kein größeres Unheil entstanden ist. Die Entgleisung fand nämlich unmittelbar hinter der Brücke, die über die Chauffee führt, statt; wahrscheinlich haben noch die letzten Wagen des Zuges auf der Brücke gestanden oder dieselbe gerade passiert. Entsetzliche Folgen müßte der Unfall gehabt haben, wenn er gerade auf der ziemlich hohen Brücke stattgefunden hätte. Unter den angegebenen Umständen sind die Passagiere mit dem Schreck davongekommen, bis auf eine auswärtige Dame, welche eine Quetschung der Brust erhalten hat. Dieselbe fuhr sofort nach Halle zurück und nahm klinische Hilfe in Anspruch. Außer derselben sollen noch ein Postsekretär und die Köchin des Restaurationswagens leichtere Kopfverletzungen davongetragen haben. Vollständig zertrümmert ist der Restaurationswagen, von dem nur noch die Hälfte auf dem Geleise stand. Der Post- und Küchenwagen waren in ebenfalls sehr zertrümmerten Zustände den Damme hinuntergestürzt und hatten dabei die Telegraphenstangen zerbrochen. Die Maschine hatte einen wahren Sprung zur Seite (vom rechten Geleise) getan und sich mitten auf dem Damme zwischen den beiden Geleisen tief in die Erde gehöhrt. Sie lag ganz auf der Seite. Der Bahndamm ist an der Stelle natürlich erheblich beschädigt, doch wird die Betriebsführung wahrscheinlich schon bald gehoben sein, denn selbst gestern Nacht arbeitete man mit aller Energie bei Fackelschein, die Trümmer zu entfernen und das Geleise wieder in Stand zu setzen. Ein- und zwei Stunden sind bedeutende Zugverpätungen eingetreten, und die Reisenden müssen umsteigen. Gleich nach dem Unfall begab sich der Bauinspektor aus Leipzig und der Bahnhauptmann Herr Paul von Halle nach dem Ort des Begegnisses und ordneten die nöthigen Maßnahmen an.“

Heidelberg, 3. August. Heute Vormittag 11 Uhr fand in der Aula der Universität der Festakt zur Feier des 500-jährigen Bestehens der Universität Heidelberg statt.

Karlsruhe, 2. August. Großes Aufsehen macht hier die Verhaftung des Kaiser's Weniger von der Generaldirektion der großherzoglichen Staatseisenbahnen. Weniger soll ganz bedeutende Unterschlagungen begangen haben, nach der „Frankfurter Zeitung“ soll die verurtheilte Summe 200 000 Mk. betragen; die „Badische Landeszeitung“ giebt die Biffern nicht an, redet aber von der „Veruntreuung von Geldern im hohen Betrag.“

Stettin, 2. August. Der Bau des dritten kleineren Subventionsdampfers „Danzig“ ist, wie die „R. St. Btg.“ meldet, soweit vorgeschritten, daß der Stapellauf derselben Mitte des nächsten Monats auf der Werft des „Vulkan“ erfolgen kann. Der Stapellauf des zweiten großen Subventionsdampfers wird in den ersten Tagen des September stattfinden.

Vohwinkel, 31. Juli. (Arbeiterkillo.) Heute Mittag ereignete sich auf der hiesigen Eisenbahnstation ein Unglück, indem einem mit dem Zusammenfahren so: ausgewechselten Schienen beschäftigten 48 Jahre alten Kottensführer der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, dem einzigen Ernährer seiner 8-jährigen Mutter, beim Herabspringen von einem Waggon beide Beine abgefahren wurden.

Rothb., 2. August. Hier hat man sich zu einem originellen „Vorschlag zur Güte“ ausgesprochen. „Um unserer häßlichen Kommunalsteuer gründlich abhelfen zu können“, schreibt der „Rothb. Anz.“, würde es vollständig genügen, wenn wir nur zwei bestimmte Steuerzahler in Frankfurt a. M. bewegen könnten, ihren geschätzten Wohnsitz von dort nach hier zu verlegen. Wir meinen die Herren Wilhelm und Carl v. Rothb., der Erstere zahlt nämlich nach der neuesten Einschätzungsliste von Frankfurt 153 900 Mk., der Andere 147 060 Mk. nur an städtischer Einkommensteuer. Und in Frankfurt beträgt der Zuschlag, wenn wir nicht irren, nur 100 pCt. Bei unseren 260 pCt. würden sich die Kommunalbeiträge der beiden Barone noch verzehnfachungs-

so daß wir neben gänzlicher Deckung des Stadthaushalts noch etliche Schulden bezahlen könnten.“ — Einen nach Sagan zum Schützenfest reisenden Schützenbruder erreicht am Sonntag Vormittag hier aus dem Bahnhof ein tragisches Geschick. Er wurde von dem Besitzer eines hiesigen Rehggeschäfts in Begleitung des Gerichtsvollziehers auf dem Bahnhofsperron empfangen und ihm der mitgeführte Koffer, in welchem sich 200 Mk. befanden, wegen einer ausgeklagten und bisher nicht beigutreibenden Schuld abgepfändet, ja sogar der Säckel blieb in des Gerichtsvollziehers Händen. Die Kameraden des Schützenbruders sorgten dafür, daß ihm die Freuden des Schützenfestes nicht verjagt blieben, und ermöglichten es, daß er mit ihnen die Reise weiter fortsetzen konnte. Ob er in die richtige Feststimmung gekommen, wird nicht bei zzt.

Wien, 2. August. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind in Fiume 8 Personen an der Cholera erkrankt und 2 gestorben, in Triest 6 erkrankt und keine gestorben. — Vom 21. bis inklusive 28. Juli betrug nach officieller Verlautbarung der Erwaachen von Cholerafällen im Gebiete der Stadt Triest 33 Erkrankungen mit 20 Todten. Seit dem Ausbrechen der Seuche, das ist seit 7. Juni d. J., erkrankten im Ganzen 102 Personen, von denen 23 genesen, 58 starben und 21 in Behandlung verblieben. Unter der Garnison ereignete sich kein neuer Fall. Wie ersichtlich, ist die Zunahme keine beträchtliche und zeigt sich die Seuche jetzt in beschränktem Grade. In der Provinz Triest zeigten sich vereinzelt Fälle in den politischen Bezirken Bolosca (Gemeinde Jellane) und Rittersburg (Gemeinde Fianona) mit tödlichem Ausgange. Dagegen erfolgte eine Ausbreitung im politischen Bezirke Capodistria, und zwar in den Gemeinden Pinguento und Dolina, woselbst 14 Fälle mit 8 Todten vorliefen; von diesen betrafen 5 Fälle Arbeiter der Expeditivfabrik im Orte Rimanje nächst Triest, von denen 3 starben und 3 genesen. In der kleinen Garnison von Capodistria wurde am 28. d. M. ein choleraverdächtiger Soldat starbt.

Brüssel, 2. Aug. Der Kassationsgerichtshof hat wegen eines Formfehlers, der darin bestand, daß einer der Geschworenen ein Franzose war, die Wahrsprüche der Geschworenen für ungültig erklärt, welche neulich der Abgeordnete Vandermissen wegen Ermordung seiner Frau Delanney, Degand und Dandelin wegen Fälschungen und Unterschlagungen und den Sozialisten Desfuisseaux wegen öffentlicher Ausschreitung eines Volkskathedrismus verurtheilten. Vandermissen wird in Rom, die übrigen Angeklagten werden in Antwerpen abgeurtheilt werden. — Gegen Vandermissen ist übrigens ein neuer sensationeller Prozeß anhängig. Er hat 6 Revolverkugeln auf seine Frau abgefeuert; sie hatten getroffen; schwerverwundet rang Frau Vandermissen 12 Stunden hindurch mit dem Tode. Zwei Aerzte, Lambotte und Ruyssers behandelten sie und verlangen jetzt als Honorar die nicht geringe Summe von — 12 000 Franks! Diese Forderung hat Vandermissen rundweg abgelehnt, so daß es zur Revision kommen ist.

Briefkasten der Redaktion.

63. Einer Bijewirthin, welche für ihre Thätigkeit in der Wohnung bekommt, kann jederzeit gekündigt werden, muß sofort ziehen und kann höchstens Schadenersatzanspruch geltend machen.

Ritterstraße. Derjenige, der die Mutter seines unehelichen Kindes heirathet, kann vor dem Standesbeamten oder gerichtlichen oder notariellen Protokoll das Kind als sein eigenes anerkennen und dessen Umschreibung auf seinen Namen beantragen.

E. 30. Dem Schwiegersohne Ihres Wirthes beantragt Sie den Eintritt in Ihre Wohnung nicht zu gestatten. Er macht sich des Hausfriedensbruchs schuldig, wenn er gegen Ihr Verbot in die Wohnung eintritt, oder sich auf Ihre Aufforderung nicht aus derselben entfernt.

777. Ihre Frage ist unklar; Sie meinen offenbar nicht den Erfüllungsbetrag, sondern den Offenbarungsbetrag. Da bei letzterem der Schuldner nur sein eigenes Vermögen anzusetzen hat, muß er zwar nicht die von ihm als Pfand befehligten Sachen, wohl aber die dem Pfande zu Grunde liegende Forderung besichern.

P. W. W.: hat Ihnen denn das eingeredet?

Theater.

Mittwoch, den 4. August.
Velle Alliance-Theater. Das Paradies.
Alt III.: Im Nassischen Dreieck.
Oktend-Theater. Vom Golde verführt.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Manzotti.
Walhalla-Theater. Capriccio.
Kroll's Theater. Menschen von Tharau.
Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannsdorf. Komplet von G. Böck. Rusli von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!)

Adligstädtisches Theater. Die Bigamiebaronin.
Passage 1 Tr. 9 Nr. — 10 Nr.
Kaiser-Panorama.
In diesem Jahre 1. ersten Male:
Die malerische französ. Schweiz.
Neu! Schweden. Neu!
Gertha-Keise. Carolinen-Zusein.
Eine Reise 20 Bfg. Kinder nur 10 Bfg.

Todesanzeige.
Freie Vereinigung
sämmlicher in der chirurgischen Branche
beschäftigten Berufsgeossen.
Allen Kollegen hiermit zur Nachricht, daß
unser Kollege und Mitglied des Fachvereins
Robert Gipp seinem langjährigen Leiden
am Montag erlegen ist. Die Beerdigung findet
Donnerstag, den 6. d. M., von der Leichenhalle
des neuen Jakobkirchhofes aus Abends 6 1/2 Uhr
statt. Um zahlreiche Theilnahme bittet
Der Vorstand.

Wer erheilt Abends guten, billigen Violinunterricht in der Nähe der Langenstraße?
Adressen unter V. S. Postamt Holzmarktstraße.

Wo speisen Sie?
In der ersten allen sommerschen Küche, Oranienstraße 181, Hof parterre bei Klein. Frühst. 30 Bfg., Mittagstisch v. Bier 50 Bfg., Abendsstisch v. 30—50 Bfg. nach Auswahl.

Nähmaschinen
sämmlich. Systeme.
E. Franke, Saarbrückerstr. 6.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- u. Polsterw.-Magazin.
Eigene Fabrik. Solldes Preise. Prompte Bedienung.

Cigarren- u. Tabak-Handlung

en gros en détail
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde“).
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupf-Tabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten u. Tabake. Sämt Nordhäuser Pantabake. [9]

Neue Welt-Kalender

Mit 1887.
Der erheilt Abends guten, billigen Violinunterricht in der Nähe der Langenstraße?
Adressen unter V. S. Postamt Holzmarktstraße.
Wo speisen Sie?
In der ersten allen sommerschen Küche, Oranienstraße 181, Hof parterre bei Klein. Frühst. 30 Bfg., Mittagstisch v. Bier 50 Bfg., Abendsstisch v. 30—50 Bfg. nach Auswahl.
Nähmaschinen
sämmlich. Systeme.
E. Franke, Saarbrückerstr. 6.

Infolge der mir am 31. Juli zugesagten Beileidigung mehrerer Kollegen mache ich bekannt, daß ich von heute ab sämtliche Amt- und dienstliche Arbeiten niederlege. Das Gericht wird entscheiden, ob ich unrecht gehandelt habe.

Angebot und Nachfrags ist
Münchebergerstr. 30 Hof 1
bei Herrn J. Bauschke
zu ersehen. Sämmtliche Sendungen richten an Oskar Wolf, Schillingstr. 35 u. in Wohnungsboll
Hermann Bornmann, Lötze-
Langestraße 62.

Arbeitsmarkt.
Einen Formmachersellen auf Verlangen langst J. Marwan, Ritterstraße 111.
Formmachersel. a. Sch. verl. Dallwitz
Euchtige Parquetbodenleger werden verlanget, pro Meter 90 Bfg. In Fürstentstraße 9 bei Simund.

Ein geübter Panktler für Luxus (Schneidpresse) wird sofort in Telowwerstraße 47/48.
Einen Klempner-Lehrling verlanget 232] S. Quinger, Rüdersdorferstr.

Ein hiesiger Rechtsanwalt sucht einen
Schreiberlehrling zum baldigen Antritt. Selbstgeschriebene Offerten unter N. R. in der Exped. dieses Blattes.

Selbstunterricht
in der einfachen und doppelten männlichen
Buchführung
und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchführung nach der Methode von C. Schmidt, Lehrer der Handelswissenschaften.
Preis 1 M. 50 Bfg.
Zu beziehen d. d. Exped. d. „Berliner Volksblatt“, Berlin, Zimmerstraße 14.